

Die Wahrnehmung der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram aus verschiedenen Perspektiven

Veronika Graf, 1510406306

Bastian Jokesch, 1510406018

Maximilian Passruck, 1510406041

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 23.04.2018

Version: 1

Begutachter_in:

Mag.^a (FH) Christina Engel-Unterberger

Andreas Neidl, MA

Mag. (FH) Siegfried Tatschl

Abstract, Deutsch

Diese Bachelorarbeit untersucht die unterschiedlichen Wahrnehmungen über die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram im Sozialraum des Ortes. Dazu wurden mehrere Bewohner_innen der Gemeinde mittels narrativen Interviews befragt, welche im Anschluss aus spezifischen Perspektiven analysiert wurden. Im ersten Teil der Ergebnisse werden die Berührungspunkte zwischen der Erziehungsanstalt und Bewohner_innen der Ortschaft untersucht. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem Sprachgebrauch und der Thematik der Erinnerung. Anschließend werden noch die Bilder von einer Zeitzeugin und heutigen Jugendlichen von Kirchberg erhoben und gegenübergestellt. Im gemeinsamen Resümee werden die separaten Ergebnisse verglichen, um existierende Gemeinsamkeiten oder Unterschiede hervorzuheben.

Abstract, English

This bachelor thesis seeks to examine the different perceptions of the former reformatory in Kirchberg am Wagram. In order to do so, several residents of the town were interviewed qualitatively. The collected data was then evaluated with reference to the various foci of this thesis. In the first section of the results, points of contact between the reformatory and the residents of Kirchberg am Wagram are investigated. The second part examines the use of language and the theme of remembrance. Furthermore, the images of a contemporary witness and present adolescents from Kirchberg are gathered and contrasted. In the conjoint conclusion the individual results are compared to highlight existing commonalities or differences.

Inhalt

1	Einleitung.....	5
1.1	Ausgangslage.....	5
1.2	Wahrnehmung.....	6
1.3	Sozialraum.....	7
2	Geschichte und Entwicklung des Ortes Kirchberg am Wagram im Laufe der Zeit.....	8
2.1	Historischer Aufriss über Kirchberg am Wagram.....	9
2.2	Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Kirchberg am Wagram.....	11
3	Nutzung des Gebäudes.....	12
4	Zugang zum Feld und Methoden der Datenerhebung/-analyse.....	13
4.1	Zugang zum Feld.....	13
4.2	Methoden der Datenerhebung.....	13
4.3	Methoden der Datenanalyse.....	14
5	Berührungspunkte zwischen der Erziehungsanstalt und der Kirchberger Bevölkerung (Maximilian Passruck).....	15
5.1	Einleitung.....	15
5.2	Forschungsfrage.....	16
5.3	Berührungspunkte.....	16
5.4	Ergebnisse.....	17
5.4.1	Weg vorbei.....	17
5.4.2	Essenslieferung.....	19
5.4.3	Pfarrer.....	21
5.4.4	Zahnärztin.....	23
5.4.5	Weitere Berührungspunkte.....	26
5.5	Resümee.....	27
5.6	Forschungsausblick.....	28
5.7	Reflexion.....	28
6	Sprachgebrauch und Umgang mit dem Erinnern in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram (Veronika Graf).....	29
6.1	Einleitung.....	29
6.2	Forschungsfrage, Theorien und Konzepte.....	30
6.2.1	Wirksamkeit der Sprache.....	30
6.2.2	Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis.....	31
6.3	Verwertungsinteresse.....	33
6.4	Ergebnisse.....	34
6.4.1	Das Gebäude.....	34
6.4.2	Die Erzieher.....	35
6.4.3	Die Betroffenen.....	35
6.4.4	Erinnern und Vergessen.....	37
6.5	Resümee.....	38

6.6	Reflexion.....	39
7	Welche Bilder von der ehemaligen Erziehungsanstalt existieren im Sozialraum Kirchberg am Wagram (Bastian Jokesch)	40
7.1	Einleitung	40
7.2	Forschungsfrage.....	40
7.3	Begriffsdefinitionen	40
7.3.1	Bild.....	40
7.3.2	Wahrnehmung	41
7.3.3	Junge Menschen	41
7.4	Forschungsdesign	41
7.5	Ergebnisse.....	42
7.5.1	Gruppendiskussion mit Jugendlichen.....	42
7.5.2	Allgemeines Wissen der Jugendlichen.....	43
7.5.3	Weitergabe der Informationen	45
7.5.4	Einfluss der Erziehungsanstalt auf das Bild der Gemeinde	46
7.5.5	Gespräch mit Frau F.....	47
7.6	Resümee	50
7.7	Reflexion.....	50
8	Fazit und Ausblick.....	51
9	Literatur.....	52
10	Daten	54
11	Abbildungen	54
12	Anhang.....	55
12.1	Auszug aus einem Gedächtnisprotokoll	55
	Eidesstattliche Erklärung	56

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im Zuge des Studiums der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule St. Pölten erfolgte eine Zuordnung zu Projektgruppen. Die Forschungstätigkeit dieser Arbeit findet im Projekt "Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram" statt. Innerhalb des Projektes fand eine Unterteilung in die Aspekte der Betroffenen, der Profession sowie des Sozialraumes statt, wobei diese Forschungsarbeit im Aspekt des Sozialraums zu verorten ist.

Der Fokus dieser Arbeit liegt insbesondere auf der Wahrnehmung der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram. Einerseits darauf, wie Personen, die in Kirchberg am Wagram wohnen oder sich regelmäßig dort aufhalten, die Erziehungsanstalt wahrnehmen und wahrgenommen haben und andererseits, wie Personen die unmittelbar mit der Erziehungsanstalt in Berührung standen diese wahrgenommen haben. Außerdem wird ein weiteres Augenmerk darauf gelegt, wie über die Erziehungsanstalt gesprochen wurde, speziell welche Begrifflichkeiten und Wörter im Sprachgebrauch verwendet werden und wurden. Durch diese drei Schwerpunkte erfolgt eine Bestandsaufnahme der Stimmung über und des Bildes der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram.

Folgende Hauptforschungsfrage steht über den individuell erstellten Unterkapiteln:

- Wie wurde und wird die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram im Laufe der Zeit wahrgenommen?

Zu Beginn dieser Forschungsarbeit werden, um ein besseres Verständnis zu ermöglichen, Konzepte und Theorien der Wahrnehmung und des Sozialen Raums dargestellt. Die Forschungsarbeit behandelt weiters die Geschichte des Ortes und die Bevölkerungsentwicklung von Kirchberg am Wagram und die Nutzung des Gebäudes der ehemaligen Erziehungsanstalt im Laufe der Zeit. Danach werden die Methoden der Datengewinnung und Analyse dargestellt.

Folgende spezifische Themenbereiche finden im Anschluss Platz:

- Berührungspunkte zwischen der Erziehungsanstalt und der Kirchberger Bevölkerung (Maximilian Passruck)
- Sprachgebrauch und Umgang mit dem Erinnern in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram (Veronika Graf)
- Welche Bilder von der ehemaligen Erziehungsanstalt existieren im Sozialraum Kirchberg am Wagram (Bastian Jokesch)

Abschließend werden die Ergebnisse der einzelnen Kapitel noch einmal zusammengefasst und in Bezug zur Hauptfragestellung gesetzt.

1.2 Wahrnehmung

Besonders die individuelle Wahrnehmung und welche Komponenten Einfluss auf den persönlichen Sinneseindruck haben, ist für diese Forschungsarbeit relevant. Deshalb soll in Folge der Begriff der Wahrnehmung genauer erläutert werden. Lambert Wiesing (2002) beschreibt die Wahrnehmung als die Fähigkeit mittels der Sinnesorgane Informationen über die materielle Umwelt zu erhalten (vgl. Wiesing 2002: 12). Die Wahrnehmung lässt sich laut Ulrich Ansorge und Helmut Leder (2016) in zwei unterschiedliche Ergebnisse gliedern: in eine objektivierbare und somit prüfbare Repräsentation und in eine nicht-objektivierbare Empfindung (vgl. Ansorge/Leder 2016: 9). Bezogen auf diese Forschungsarbeit kann die objektivierbare Repräsentation auf das Gebäude der Erziehungsanstalt angewendet werden, welche einer allgemeinen Beschreibung der Gegebenheiten gleich kommt. Jedoch handelt es sich bei der Repräsentation auch nicht um eine exakte Kopie, sondern um selektive und ausgewählte Kennzeichen der Umgebung (vgl. ebd: 16). Die nicht-objektivierbaren Empfindungen repräsentieren vermehrt die Gefühle, Gerüche und Geräusche welche in Kontakt zur Erziehungsanstalt wahrgenommen wurden beziehungsweise werden. Besonders die nicht-objektivierbaren Empfindungen spielen in dieser Arbeit eine wichtige Rolle.

Im Allgemeinen hat die Wahrnehmung einen aktiven und produktiven Charakter; durch verändernde Reizbedingungen, wie in etwa divergierende Lichtverhältnisse, kann sich auch die Wahrnehmung verändern (vgl. Kebeck 1994: 16). Werkzeuge der Wahrnehmung sind primär unsere visuellen, auditiven und olfaktorischen Systeme. Um die Reizflut, die hauptsächlich durch unsere Sinnesorgane aufgenommen wird, effektiv zu nützen, kommt es zu einer Selektion – nicht alles wird bewusst wahrgenommen. Der aktive Prozess der Wahrnehmung beginnt jedoch nicht erst bei der Verarbeitung der sensorischen Informationen, sondern bereits im Vorfeld: bei der Selektion der zu verarbeitenden Aussagen und der aktiven Steuerung der Aufmerksamkeit. Die gezielte Selektion von Informationen führt zu den Inhalten bewusster Wahrnehmung. Diese Auswahl orientiert sich an den in der jeweiligen Situation bestehenden Bedürfnissen oder Interessen (vgl. ebd: 157). Ankommende Informationen werden gezielt ausgeblendet, um bestimmte andere Wahrnehmungsinhalte bewusst aufnehmen zu können – dies beschreibt Kebeck (1994) als selektive Aufmerksamkeit (vgl. ebd: 159). Des Weiteren ist der Kontext essentiell: er beeinflusst die Reizverarbeitung teilweise so sehr, dass fehlende Elemente aus dem Gedächtnis hinzugefügt werden. Außerdem können dadurch „falsche“ Komponenten, die

nicht ins Bild passen, aus der weiteren Verarbeitung ausgeklammert werden (vgl. ebd: 173). Generell beeinflussen frühere Erfahrungen, also die Gedächtnisinhalte, die Interpretation der aktuellen Wahrnehmung. Dies geschieht unbewusst, automatisch und unwillkürlich (vgl. ebd: 174). Wissen und Vorerfahrung führen unter Umständen dazu, dass bestimmte Wahrnehmungsreize ausgeklammert und nicht weiter beachtet werden. Dies kann gegebenenfalls zu einer Verfälschung der eigentlichen Reizinformationen führen (vgl. ebd: 176). Der individuelle Unterschied in der Wahrnehmung, der sich im Zuge dieser wissenschaftlichen Arbeit stets vor Augen gehalten werden sollte, wird maßgeblich von individuellen Bedürfnissen, Interessen, Einstellungen, Motiven (vgl. ebd: 179), der persönlichen, kognitiven Eigenschaft (vgl. ebd: 182) und kulturellen Hintergründe beeinflusst (vgl. ebd: 184). So nimmt beispielsweise ein Junge aus sozial ärmeren Verhältnissen eine Geldmünze, welche die selbe Größe wie eine Pappscheibe aufweist, im Vergleich eventuell größer wahr, als ein Junge aus einer einkommensreicheren Schicht (vgl. ebd: 181). Diese Konzepte und Theorien spielen in dieser Forschungsarbeit eine bedeutende Rolle, welche bei der Analyse des Datenmaterials und der Darstellung der Ergebnisse eine wesentliche Rolle spielten. Bei der Wahrnehmung handelt es sich um ein subjektives Empfinden, welches von Mensch zu Mensch divergent interpretiert und geäußert werden kann. Die Äußerungen über das Wahrgenommene wird überwiegend über die Sprache - inklusive Körpersprache - vermittelt. Daten und Fakten, welchen kein Raum gelassen wird beziehungsweise die nicht angesprochen werden, könnten von den Rezipient_innen bewusst ignoriert worden sein. Geschehnisse, welche mit unangenehmen Emotionen in Verbindungen stehen, werden ausgeklammert und durch schöne Ereignisse überlappt. Genau dieses Phänomen könnte auch hinsichtlich der Wahrnehmung in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram zu tragen gekommen sein.

1.3 Sozialraum

Bourdieu (1997) unterscheidet Orte in den physischen Raum und den Sozialraum, welche sich wechselseitig bedingen. Der physische Raum, in dem sich Akteur_innen oder Dinge platzieren, weist einen statischen Charakter auf; es werden Grenzen gezogen, wie beispielsweise die eines Gebäudes, eines Ortes, einer Region oder eines Landes. Die Personen die sich im physischen Raum bewegen, weisen eine gesellschaftliche Struktur auf und bilden eine Art Hierarchie. Dieses hierarchische Gesellschaftssystem benennt Bourdieu als Sozialraum. Bourdieu (1997) greift den Gedanken auf, dass soziale Gegebenheiten, wie Machtstrukturen, sich in die soziale Wirklichkeit und somit in die natürliche Welt von Personen einschreiben. Dieses Phänomen benennt Bourdieu als Naturalisierungseffekt (vgl. Bourdieu 1997: 160). Die Machtausübung auf den Raum beziehungsweise die Fähigkeit den

Raum zu beherrschen, hängt Großteils vom Kapital, das einem zur Verfügung steht, ab. Das zur Verfügung stehende Kapital erlaubt es einem, unerwünschte Personen auszuschließen und auf Distanz zu halten, beziehungsweise im gegenteiligen Sinne erwünschte Personen zu inkludieren (vgl. ebd: 164). Unter Kapital versteht Bourdieu (1997) nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch beispielsweise Prestige oder soziales Kapital, wie bestimmte Eigenschaften, die als Voraussetzung gelten, um sich in einem Raum nicht deplatziert zu fühlen (vgl. ebd: 166).

Bezogen auf diese Forschung ist es interessant, inwieweit die Gesellschaft im physischen Raum Kirchberg am Wagram die Geschehnisse der Erziehungsanstalt wahrgenommen hat. Des Weiteren gilt es zu eruieren, ob die Jugendlichen, die in der Erziehungsanstalt untergebracht worden waren, als unerwünscht stigmatisiert wurden und die Gesellschaft dahingehend über die Wahrung der Distanz zu ihnen begrüßte, um ihre eigene soziale Position nicht zu gefährden. Hinsichtlich der angesprochenen Neutralisierungseffekte von Bourdieu könnte dieses Phänomen ebenso in Kirchberg am Wagram vorgekommen sein - etwas Bestehendes wird im Laufe der Zeit als "normal" angenommen und stillschweigend akzeptiert.

Nach Martina Löw gestalten Personen, die sich im Raum bewegen, diesen auch aktiv mit; durch ihre Platzierung, die Teilhabe an der Gesellschaft aber auch durch ihre Mimik, Gestik und Sprache (vgl. Löw 2001: 155). Diese Forschungsarbeit dient als Fundament, um herauszufinden, wie das Gebäude zukünftig genutzt werden soll. Insofern spielen die Personen, die sich im Raum Kirchberg am Wagram bewegen eine große Rolle und gestalten diesen auch passiv – oder aktiv – mit. Das Verhalten der Bewohner_innen gegenüber der Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram und die eventuelle Raumnutzung nimmt ebenso großen Einfluss darauf, wie das Gebäude in Zukunft genutzt werden wird. Aus diesem Grund bedarf es einer Sozialraumanalyse, mit der mit dieser Forschungsarbeit begonnen wurde und als Grundstein für weitere Sozialraumanalysen dienen kann.

2 Geschichte und Entwicklung des Ortes Kirchberg am Wagram im Laufe der Zeit

Dieses Kapitel der Forschungsarbeit über die Erziehungsanstalt beinhaltet eine Sozialraumanalyse der Gemeinde Kirchberg am Wagram. Diese soll zum Verständnis der Ortschaft und deren demographische Entwicklung dienen.

2.1 Historischer Aufriss über Kirchberg am Wagram

Die erstmalige Erwähnung des heutigen Namens „Kirchberg“ findet sich im Jahr 1421 wieder, wobei die Pfarre Kirchberg am Wagram im Mittelalter drei Namen hatte: im Jahr 1014 „Sigemaresweret“, 1147 „St. Stephani ad Wachrein“ und 1400 „Kirichpergi“ (vgl. Marktgemeinde Kirchberg am Wagram 1993: 32). Durchgesetzt hatte sich der heutige Name Kirchberg aber erst im 18. Jahrhundert (vgl. ebd: 34).

Die Gesellschaft im Mittelalter war auf der lokalen Ebene – auch in Kirchberg – gekennzeichnet von weltlicher und geistlicher Grundherrschaft. Geistliche Grundherren waren beispielsweise Bischof, Domkapitel oder Stift, unter weltlichen Grundherren verstand man Landesfürsten oder auch den hohen oder niederen Adel. Als unterster Selbstverwaltungskörper trat die Dorf- und Marktgemeinde zusammen (vgl. ebd: 38).¹

Kirchberg war in der Neuzeit im Habsburgerreich sowie im Katholizismus eingebettet; Türken- und Schwedenvorstöße sowie die Reformation konnten daran nichts ändern und der Markt begann hier in der Zeit der Krise im 16. Jahrhundert zu florieren und sich gut zu entwickeln (vgl. ebd: 55).

In der Periode von 1679 bis 1872 gelang Kirchberg am Wagram der Weg zum Bezirkszentrum als auch zur eigenständigen Gemeinde. Wesentliche Ereignisse in diesem Zeitraum waren:

- Freiheitsbrief (1715; in diesem wurden dem Markt Kirchberg am Wagram wesentliche Rechte zugestanden und bestätigt, wie beispielsweise das Recht für den Grunderwerb außerhalb von Kirchberg)
- Aufhebung der Leibeigenschaft (1781)
- Bauernbefreiung (1848)

(vgl. ebd: 84)

Als ein wesentlicher Schritt zur eigenständigen Gemeinde ist die Einrichtung einer Bezirkshauptmannschaft (1849) zu sehen. Mit der Schaffung der gemischten Bezirksamter (Vereinigung von Verwaltung und Rechtsprechung) wurde Kirchberg am Wagram zwischen 1854 und 1868 zu einem eigenständigen Bezirk. Ab der Einrichtung der endgültigen Bezirkshauptmannschaften im Jahr 1868 kam der Bezirk zu Krems, 1892 schließlich zu Tulln. Bereits 1849 wurde ein Bezirksgericht in Oberstockstall installiert, übersiedelte im Jahr 1854 schließlich nach Kirchberg. Dieses wurde 1912 niedergerissen um das heutige Gerichtsgebäude errichten zu können (vgl. ebd: 85-86).

¹ Hier wurden bewusst nur die männlichen Formulierungen aus der Literatur übernommen, da aufgrund des geschichtlichen Kontextes die Vermutung besteht, dass es sich hierbei nur um Männer handelt.

In dieser Zeit stellte sich die Bürgerschaft einerseits durch die für alle Bürger_innen verpflichtende Ratsversammlung dar, andererseits durch die im Sinne des Wirtschaftsliberalismus 1850 aufgehobenen Zünfte. Zusätzlich fand eine gemeinsame Aufsicht und Mitarbeit bei den Markttagen statt, auch bei den kirchlichen Feiern wurde gemeinsam aufgetreten (vgl. ebd: 87-88).

In der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie bis ins Jahr 1918 (beginnend mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867: Jahr der Krönung Franz-Josephs) trifft die Bezeichnung „Gründerzeit“ auch auf den Raum Kirchberg und den Ort Kirchberg am Wagram zu. Unter anderem brachte die industrielle Technik im Gewerbe und bei wirtschaftlichen Geräten viele Neuerungen. Die freie Gemeinde konnten sich festigen, die Infrastruktur wurde ausgebaut (was die Bevölkerungsversorgung wesentlich verbesserte) und Vereine wurden gegründet (vgl. ebd: 114-115).

Im ersten Weltkrieg (1914-1918) verloren, wie aus den Kriegerdenkmälern hervorgeht, 134 Kirchberger im Kampf ihr Leben (vgl. ebd: 124).

Auch wenn die Wirtschaftskrise die Bevölkerung in der Zwischenkriegszeit, ähnlich zu anderen ländlichen Regionen in Österreich, den Raum Kirchberg nicht so hart traf wie städtische Gebiete, kam es aufgrund dieses gegebenen sozialen Konfliktpotentials zu einem Einfluss des politischen Radikalismus. Dieses Phänomen traf auch auf die Jugend aus Kirchberg am Wagram zu, die auf der Suche nach neuen Zielen war. Dies führte in weiterer Folge dazu, dass auch in diesem Gebiet der Nationalsozialismus immer mehr und immer stärker Fuß fasste. Bemerkbar wurde dies unter anderem durch den Beschluss des Gemeinderates, Adolf Hitler die Ehrenbürgerschaft zu verleihen (dies wurde durch die Bezirkshauptmannschaft jedoch abgewiesen) (vgl. ebd: 125-127).

Während des zweiten Weltkrieges wurden mit längerer Kriegsdauer Rationierungsmaßnahmen sowie Zwangsablieferungen häufiger bemerkbar, außerdem war ein Kohlemangel vorhanden. Insgesamt starben im Zweiten Weltkrieg 254 Soldaten der Marktgemeinde, ihnen zu Ehren wurde unter anderem auch in Kirchberg am Wagram ein Kriegerdenkmal errichtet (vgl. ebd: 133-135).

In der Nachkriegszeit fand ein Strukturwandel statt, welcher sich zum einen in der Mechanisierung sowie Modernisierung in landwirtschaftlichen Betrieben und der damit verbundenen Freisetzung von Arbeitskräften bemerkbar machte. In weiterer Folge fand durch den Mangel an Arbeitsplätzen eine Abwanderung statt. Auch im Schulwesen waren strukturelle Veränderungen bemerkbar. 1972 war die Kirchberger Volksschule die einzige verbliebene Volksschule der neu erschlossenen Großgemeinde Kirchberg am Wagram (vgl. ebd: 136).

Bis 1972 wurde unter anderem auch die Rettungsstelle des Roten Kreuzes (1945-1962, wurde 1976 jedoch wieder als Ortsstelle des Roten Kreuzes aktiviert) gegründet (vgl. ebd: 143).

In den weiteren Jahren bis 1993 sind folgende Errungenschaften der Marktgemeinde zu erwähnen:

- Neubau des Kindergartens in Kirchberg am Wagram 1973
- Übersiedlung der Gemeinde in das neue Rathaus 1979
- Errichtung der Außenstelle der Tullner Bezirkshauptmannschaft 1986
- Eröffnung der Wagramhalle 1990
- Sanierung des alten Rathauses 1993

(vgl. ebd: 147-148)

2002 wurde das Bezirksgericht schließlich geschlossen und nach Tulln an der Donau übersiedelt; der letzte Sprechtag fand im Jahr 2012 statt. Ebenfalls im Jahr 2012 wurde die renovierte Volksschule eröffnet (vgl. HF-Kirchberg 2018).

Im Jahr 2017 fand im Rahmen des Viertelfestivals durch den Verein Kunst und Kultur in Kirchberg am Wagram eine Öffnung der ehemaligen Anstalt für Erziehungsbedürftige in Kirchberg statt. Im Zuge der Öffnung wurde die ehemalige Erziehungsanstalt als Kunstraum genutzt und öffentlich zugänglich gemacht (vgl. N.N. 2018: 55).

2.2 Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Kirchberg am Wagram

In der Gemeinde Kirchberg am Wagram lässt sich von 1934 bis 2017 ein Rückgang von 8 Prozent in der Gesamtbevölkerung beobachten. Nach einem Tief zwischen 1981 und 1991 ist ein erneuter Anstieg, der primär auf Zuwanderung zurückzuführen ist, zu verzeichnen. Seit diesem Zuwachs gab es eine stetig wachsende Gesamtbevölkerung in der Gemeinde. Im Hinblick auf Wohnungen mit Hauptwohnsitzen fällt in den letzten Jahren eine Veränderung von Minus 2,5 Prozent auf, was auf einen leichten Binnenwandel deutet.

Gegenübergestellt mit der Statistik des gesamten Bundeslandes jedoch, lassen sich hier deutliche Steigerungen in der Bevölkerungsentwicklung und der Hauptwohnsitze erkennen. Vor allem in den letzten Jahren ist ein Zuzug von Personen zu verzeichnen.

In Bezug auf Wohnungen sind im Zeitraum von 2001 bis 2011 ein Minus von 2,5 Prozent zu erkennen, was jedoch im Vergleich zu den Veränderungen des Bundeslandes keine Besonderheit zu sein scheint. Beim Alter der Bevölkerung der Gemeinde sind 66,1 Prozent zwischen 15 und 64 Jahren, wobei die größte Gruppe hier mit 8,7 Prozent die 40 bis 44-

jährigen Personen darstellen. Diese Zahlen haben sich seit 2001 nur gering verändert, wobei auffällig ist, dass die Bevölkerung stetig älter wird und die Zahl der jüngeren Bewohner_innen nicht signifikant steigt. Im Vergleich mit einer ähnlich großen Gemeinde Niederösterreichs weisen jedoch keine der genannten Zahlen und Daten Auffälligkeiten auf (vgl. Statistik Austria).

3 Nutzung des Gebäudes

In den Jahren 1912 und 1913 wurde das Gebäude der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram, welche als "Anstalt für Erziehungsbedürftige" geführt wurde, als Gefängnisgebäude, unter Kaiser Franz Joseph (vgl. N.N. 2018: 55), vorerst für Erwachsene (vgl. Haslinger 2017: 30), errichtet. Im Jahr 1974 wurde das Objekt, welches zuvor als Außenstelle der damaligen "Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige Kaiserebersdorf" geführt wurde, geschlossen. Die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram wurde als Straflager für Jugendliche zwischen vierzehn und einundzwanzig Jahren geführt (vgl. N.N. 2018: 56) und galt als sogenannte Endstation für schwer erziehbare Jugendliche (vgl. Haslinger 2017: 28). Laut einem Artikel in der Zeitschrift "morgen" (2017) erfuhren die Jugendlichen Demütigungen und Schläge, um sie zu erziehen. Von fünf Uhr früh bis zehn Uhr abends sei es ihre Aufgabe gewesen Splinte zu bearbeiten, Papiersäcke zu kleben oder Telefone in ihre Einzelteile zu zerlegen (vgl. Haslinger 2017: 28).

In einem Foreneintrag ist davon die Rede, dass das dortige Personal ausschließlich Beamte aus dem Justizbereich gewesen wären (vgl. WD 02: Z6-7). Aufgrund der Titulierung des Forschungsprojektes mit "Erziehungsanstalt", werden die Beamten in dieser Arbeit mit dem Begriff "Erzieher" bezeichnet,

Die Lage der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram scheint nicht unbewusst gewählt worden zu sein - obwohl es mitten im Ort erbaut worden war, war und ist es nicht auf den ersten Blick sichtbar: "Die Züchtigungen geschahen quasi vor den Augen der Öffentlichkeit, dennoch unbemerkt" (Haslinger: 2017: 28). Für die Arbeit in der damaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram wurden Personen von auswärts rekrutiert - Bewohner_innen aus dem Ort kamen so kaum mit den Jugendlichen in Kontakt (vgl. ebd: 30). Die Zimmer der Jugendlichen maßen nicht mehr als acht Quadratmeter; dass diese auch von zwei Jugendlichen belegt wurden, darüber können nur Vermutungen ausgesprochen werden. Die Fenster der Zimmer wurden weit oben angelegt - wahrscheinlich um den Jugendlichen den Blick nach draußen zu erschweren. Hinter dem Gebäude befindet

sich eine Grünfläche bepflanzt mit Bäumen, welche von einer vier Meter hohen Ziegelmauer umgeben war (vgl. ebd: 31).

Seit 1983 steht das nunmehr leerstehende Gebäude unter Denkmalschutz (vgl. N.N. 2018: 56) und wird von der Bundesimmobiliengesellschaft verwaltet (vgl. Haslinger 2017: 30). Bis ins Jahr 2011 wurde die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram als Aktenlager genutzt (vgl. N.N. 2018: 56).

Durch den Kulturverein wurde das Thema rund um die ehemalige Erziehungsanstalt erstmals in die Öffentlichkeit gerückt. Das Gebäude wurde im Mai 2017 im Zuge der Kunstaussstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Gedanke dahinter war, Bewusstsein zu schaffen und die Augen einem Thema gegenüber zu öffnen, worüber lange geschwiegen worden war. Durch Kunstaussstellungen in den einzelnen Räumen sollten die Besucher_innen eingeladen werden, ohne Hemmungen die Vergangenheit und Geschichte der ehemaligen Erziehungsanstalt bewusst wahrzunehmen (vgl. Haslinger 2017: 30).

Über die zukünftige Nutzung des Gebäudes gibt es bisher nur Visionen - eine konkrete Umsetzung dieser ist derzeit noch nicht geplant. Vorrangig scheint der Wunsch zu stehen, das ehemalige Gefängnisareal als Ort der Begegnung und als offenen Kulturraum zu nutzen (vgl. ebd: 30).

4 Zugang zum Feld und Methoden der Datenerhebung / -analyse

4.1 Zugang zum Feld

Im Zuge der Projektvorstellung im Juni 2017 wurde von unserer Seite das Projekt die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram betreffend gewählt, speziell mit dem Schwerpunkt auf den Sozialraum. Der Kontakt zu den interviewten Personen wurde zum einen durch die Forschenden, Frau Graf, Herrn Jokesch und Herrn Passruck, zum anderen durch den Projektleiter Siegfried Tatschl hergestellt. Insgesamt fanden an drei Tagen die Gespräche, jeweils in Kirchberg am Wagram selbst, statt.

4.2 Methoden der Datenerhebung

Die vordergründige Methode zur Erhebung des Datenmaterials erfolgte durch qualitative Interviews. Ein besonderes Merkmal der qualitativen Sozialforschung ist laut Flick (2014) der

zirkuläre Charakter des Forschungsprozesses, bei dem einzelne Interviews und die vorbereiteten Fragestellungen nicht statisch bleiben, sondern von Interview zu Interview variieren und eventuell neue Themenschwerpunkte bedingen (vgl. Flick 2014: 75). In unserem Fall lagen zwischen den einzelnen Interviews teilweise nur Stunden, aber auch Wochen. Für Reflexions- und Beobachtungszeiten wurden zwischen den einzelnen Interviews bewusst Pausen eingelegt. Durch dieses Herausgehen aus der Rolle des Interviewers und der Interviewerin und der bewusst genommenen Zeit zur Reflexion, konnten die gewonnenen Eindrücke in die folgenden Interviews miteinbezogen und zum Vergleich herangezogen werden. Insgesamt wurden an zwei Tagen Interviews mit insgesamt sechs verschiedenen Interviewpartner_innen geführt. Drei der befragten Personen standen direkt in Kontakt mit der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram, betraten zur Zeit des Bestehens der Erziehungsanstalt die Räumlichkeiten und gingen in Austausch mit den Professionisten und teilweise auch mit den Jugendlichen. Eine Person lebte zur Zeit des Bestehens der Erziehungsanstalt in Kirchberg am Wagram und schilderte in dem Interview ihre Eindrücke. Zwei weitere Personen hatten nur indirekt mit der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram zu tun. Des Weiteren wurde an einem Tag ein Gruppengespräch mit Jugendlichen geführt, die derzeit in Kirchberg am Wagram und Umgebung leben.

Aufgrund der hohen Anzahl an Interviews mit Personen, die zur Zeit des Bestehens der ehemaligen Erziehungsanstalt in Kirchberg am Wagram lebten, spielt dem Erachten des Forschungsteams nach die „Oral History“ für diese Forschungsarbeit eine bedeutende Rolle. „Oral History“ gilt in der Geschichtswissenschaft als eine neue Forschungstechnik, bei der Interviews mit den Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse geführt werden (vgl. Niethammer 1980: 8).

Beim Umgang mit Zeitzeug_innen ist ein hohes Maß an Sensibilität gefragt. Um dem empfindlichen Thema rund um die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram Druck zu nehmen, wurden die Interviews bewusst im Zuge der Erhebung und im Kontakt mit den befragten Personen als Gespräche deklariert. Im Anschluss zu den einzelnen Gesprächen wurden Gedächtnisprotokolle verfasst, welche für die Datenanalyse herangezogen wurden.

4.3 Methoden der Datenanalyse

Für die Datenanalyse des erhobenen Materials wurde die Methode des offenen Kodierens gewählt. Nach Anselm L. Strauss und Juliet Corbin (1999) werden beim offenen Kodieren Phänomene erkannt, benannt und kategorisiert. Dafür werden erhobene oder bestehende

Daten aufgebrochen, analysiert und auf Ähnlichkeiten und Differenzen untersucht (vgl. Strauss, Corbin 1999: 44) und diese durch einen Begriff (Kode) bezeichnet (vgl. Flick 2014: 168). Um diese Codes gegenüber zu stellen und vergleichen zu können, werden diese genauer beschrieben und in ihrer Dimension aufgezeigt, beispielsweise in ihrer Intensität (vgl. ebd: 168). Durch den Prozess des Aufbrechens der Daten, so Strauss und Corbin (1999), werden die Vorannahmen über Phänomene hinterfragt und können so zu neuen Erkenntnissen führen (vgl. Strauss, Corbin 1999: 44). Für diese Forschungsarbeit wurden die Gedächtnisprotokolle aufgebrochen und in Kategorien unterteilt, wodurch einzelne Aspekte detaillierter zum Vorschein gekommen sind. Diese Kategorien spiegeln sich in den Ergebnisteilen wieder. Zu diesem Zweck wurden einzelne Passagen aus dem gesammelten Material herausgenommen. Diesen herausgenommenen Teilen wurden Konzepte mit den dazugehörigen Eigenschaften und Dimensionen zugeordnet; auf Basis dieser Gliederungen wurden die einzelnen Aspekte betrachtet, analysiert und anschließend Memos verfasst.

5 Berührungspunkte zwischen der Erziehungsanstalt und der Kirchberger Bevölkerung (Maximilian Passruck)

5.1 Einleitung

In diesem Kapitel und spezifischen Teil wird der Fokus vorrangig auf Berührungspunkte zwischen der Kirchberger Bevölkerung und der Erziehungsanstalt gelegt.

Im Rahmen der Forschung wurden Berührungspunkte entdeckt, an diesen kamen Personen aus der Kirchberger Bevölkerung mit der Erziehungsanstalt, damit verbunden auch die betroffenen Jugendlichen und das Personal, in Kontakt. In weiterer Folge werden die Berührungspunkte sowie die Wahrnehmung dieser erläutert, anschließend zusammengefasst und verknüpft.

Das Forschungsinteresse besteht darin, dass hier gezeigt wird, auf welche Weise ein Kontakt zwischen der Umgebung und einer darin eingebetteten Institution stattfinden kann und wie sich dieser Kontakt auf die einzelnen Personen der Umgebung auswirken kann. Zusätzlich werden Schlussfolgerungen der jeweiligen Personen aufgezeigt und miteinander verglichen. Das persönliche Interesse des Forschenden liegt einerseits in einem generellen geschichtlichen Interesse, andererseits darin, die mögliche gegenseitige Beeinflussung und damit verbunden auch die subjektive Wahrnehmung einzelner Akteur_innen in einem Sozialraum aufzugreifen.

5.2 Forschungsfrage

Der Fokus der Forschung liegt darauf, welche Berührungspunkte es zwischen der Kirchberger Bevölkerung und der Erziehungsanstalt gegeben hat. Neben den Berührungspunkten mit der Erziehungsanstalt im Allgemeinen sind die Berührungspunkte mit den damaligen Erziehern oder untergebrachten Jugendlichen von Interesse. Sind sich die Kirchberger_innen und die Jugendlichen der Erziehungsanstalt in ihrem Alltag begegnet? Weiter wird untersucht, wie die betroffenen Kirchberger_innen diese Erfahrungen wahrgenommen haben und zu welchen Schlussfolgerungen diese führten. Aus dem ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Welche Berührungspunkte gab es zwischen der Kirchberger Bevölkerung und der Erziehungsanstalt?
- Wie beschreiben die Kirchberger_innen diese Erfahrungen?
- Zu welchen Schlussfolgerungen führten diese Erfahrungen?

5.3 Berührungspunkte

Nach Duden (Duden: Berührungspunkt. 2018) gibt es für den Begriff „Berührungspunkte“ folgende Verwendungen oder auch Bedeutungen. Zum einen kann die Mathematik herangezogen werden, wobei in diesem Bereich ein Punkt gemeint ist, an dem sich zwei geometrische Figuren berühren. Zum anderen kann damit eine geistige oder gedankliche Übereinstimmung gemeint sein (vgl. Duden: Berührungspunkt. 2018).

In diesem Teil der Arbeit werden zwei Komponenten herangezogen:

- Die Erziehungsanstalt: Dies betrifft sowohl das Gebäude an sich sowie die Personen des Personals als auch die Jugendlichen.

- Die Kirchberger Bevölkerung: Hier kommen sämtliche Kirchberger_innen in Frage.

In weiterer Folge kann auch für diese Forschung der mathematische Begriff des Berührungspunktes herangezogen werden. Anstatt der zwei geometrischen Figuren wären somit die beiden erwähnten Komponenten, also die Erziehungsanstalt auf der einen und die Kirchberger Bevölkerung auf der anderen Seite, zu verwenden. Dies ergibt für diese Forschung und diese Arbeit folgendes: Unter den Berührungspunkten sämtliche Punkte oder auch Ereignisse zu verstehen, zu welchen eine Berührung beziehungsweise ein Kontakt zwischen der Erziehungsanstalt und Personen aus der Kirchberger Bevölkerung stattfand.

5.4 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Forschungstätigkeit präsentiert. Die Forschung hat gezeigt, dass es zahlreiche Berührungspunkte zwischen der Kirchberger Bevölkerung und der Erziehungsanstalt gab. Diese können durch Personen, welche indirekten Kontakt mit den Personen in der Erziehungsanstalt durch beispielsweise Vorbeigehen an dem Gebäude gehabt haben, als auch durch Menschen, welche direkt in der Erziehungsanstalt in Kontakt mit den Menschen kamen, ausgemacht werden. Im Folgenden werden die Ergebnisse in die einzelnen Berührungspunkte gegliedert, in einem Unterpunkt wird jeweils auf die Wahrnehmung der betroffenen Personen eingegangen.

5.4.1 Weg vorbei

Frau F., eine Bewohnerin von Kirchberg schildert uns ihre Berührungspunkte mit der Erziehungsanstalt. Sie gibt an, im Jahre der Schließung 1974 17 Jahre gewesen zu sein, zur Zeit der Kontakte mit der Erziehungsanstalt sei sie im Alter einer Jugendlichen gewesen. Der Berührungspunkt stellt sich so dar, dass Frau F. regelmäßig am Weg zum Bahnhof am Gebäude der Erziehungsanstalt vorbeigegangen sei (vgl. GP4: Z9).

Auch zu den Jugendlichen gab es Kontakt, wie sie beschreibt:

„Gfaungenen san am Fenster gsessn und haum runter gwunkn und Sochn oba gschrian“

(GP4: Z10)

Die Jugendlichen in der Erziehungsanstalt, hier als „Gefangene“ beschrieben, saßen nach ihrer Erzählung an einem Fenster. Als Frau F. an dem Gebäude vorbeigegangen wäre hätten diese in ihre Richtung gewunken und auch Dinge geschrien. Um was es sich bei dem Geschrei handelte wusste sie nicht mehr (vgl. GP4: Z10).

Auf diese Weise wurde ein Kontakt zwischen den Jugendlichen und ihr, teils auch mit anderen Mädchen, mit welchen sie an der Erziehungsanstalt vorbeiging, geschaffen. Dies erklärt sie sich mit dem Unterschied der Geschlechter:

„Des woa weil wir Madln woan und des jo nur Buam.“

(GP4: Z11-12)

Dies kann als ein Erklärungsversuch auf Basis der Phase der Pubertät und der damit verbundenen sexuellen Reifung interpretiert werden. Die Phase der Pubertät ist von einer körperlichen und dadurch auch psychischen Entwicklung geprägt. Heuves (vgl. 2010: 15) schreibt neben Herausforderungen wie der Suche nach Identität oder Loslösung von den

Eltern speziell der sexuellen Reifung eine besondere und herausragende Rolle in dieser Entwicklungsphase zu.

Auch die Beschreibung eines weiteren Erlebnisses deutet in diese Richtung. Frau F. schildert, wie sie mit einer Gruppe von Mädchen in der Nähe der Erziehungsanstalt gesungen habe. Aufgrund dessen sei ein Mitarbeiter der Erziehungsanstalt zu ihnen gekommen und habe sie in strengem Ton gebeten, mit dem Singen aufzuhören. Als Begründung dafür habe er davon gesprochen, dass die Mädchen damit die Jugendlichen „narrisch“, also verrückt machen könnten (vgl. GP4: Z26-28).

Neben dem durch den Erzieher als „Belästigung“ empfundenen Gesang an sich kann dies ebenfalls als Anspielung auf die sexuelle Entwicklung in der Pubertät verstanden werden. Zulliger (vgl. 1978: 133) schreibt davon, dass von einem „Schundalter“ und von einem Schunddenken gesprochen wurde, verbunden mit einer „Schundbekämpfung“ durch die Pädagogen.

Diese „Schundbekämpfung“ kann nach aktueller Sicht mit der Unterbindung von sexuellen, damals eventuell nicht gewünschten, Gedanken verglichen werden. Dies wäre beim genannten Beispiel von Frau F. das Unterbinden des Gesanges der Mädchen.

5.4.1.1 Wahrnehmung

Frau F. beschreibt in ihren Schilderungen über die Erziehungsanstalt und dem Weg daran vorbei ein Gefühl ähnlich der Angst:

*„Oba i hob immer a Ganshaud griagt wenn i vorbei gaungen bin, und a unguads
Gfühl.“*

(GP4: Z12)

Wie der Interviewauszug verdeutlicht beschreibt sie das Gefühl, das damals in ihr ausgelöst wurde, sehr genau und spricht von einer Gänsehaut. Die Gänsehaut alleine kann für ein erregtes Gemüt sprechen, in Kombination mit der Erwähnung eines unguuten Gefühls kann dies als ein Gefühl von Angst, zumindest aber von Stress oder Unruhe verstanden werden. Mayring (1992: 153) beschreibt das Erleben von Angst als eine starke und unspezifische Beunruhigung, bei der auch eine Unsicherheit empfunden wird.

Das Gebäude und der Weg, den sie daran vorbei nahm, sind eng mit dem Erleben von angstähnlichen Emotionen verbunden, somit objektbezogen. Hülshoff (2012: 74) nennt eine Angst, welche auf ein Objekt bezogen und zielgerichtet ist auch Furcht.

Frau F. nennt in unmittelbarem Zusammenhang mit ihren Empfindungen die Unwissenheit, was dieses Gebäude sei und wofür es wirklich genutzt wurde. Außerdem ist in der Wortwahl, dass „ma“ nicht gewusst hätte, was die Erziehungsanstalt „wirklich“ sei, ersichtlich, dass sie

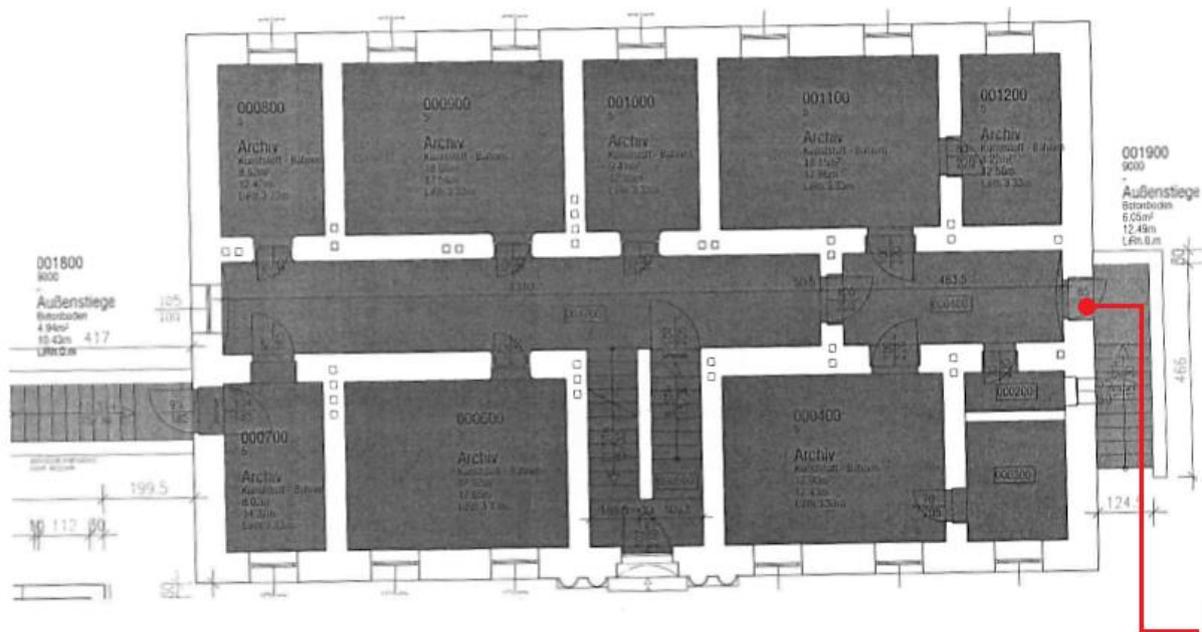
allgemein und nicht ausschließlich für sich selbst spricht, was nahelegt, dass in ihrem sozialen Umfeld insgesamt wenig Wissen zu der Erziehungsanstalt vorhanden war. In einer weiteren Aussage beschreibt sie, dass „kana“, also niemand, über die Erziehungsanstalt gesprochen hätte und nur die Information vorhanden gewesen sei, dass es sich dabei um ein „Gefangenenhaus“ handeln würde (vgl. GP4: Z13-14).

Dieser Mangel an Wissen und Information zu der Erziehungsanstalt scheint die Wahrnehmung des Gebäudes wesentlich zu beeinflussen. Die einzige Information, welche auch von Anderen kommuniziert wurde, war nach dem Empfinden von Frau F. die Information, dass es sich dabei um ein Gefangenenhaus handelte. Durch das Fehlen von weiteren Kenntnissen konnte das eigene Bild zu der Erziehungsanstalt nur durch persönliche Berührungspunkte sowie durch Gehörtes von anderen Personen geprägt werden.

5.4.2 Essenslieferung

Die Erziehungsanstalt bezog ihr Essen auch aus den örtlichen Gasthäusern, unter anderem aus dem Gastronomiebetrieb von Frau H. In welchem Zeitraum sie dorthin geliefert hatte wisse sie nicht mehr, sie sei aber Mitte 20 gewesen (vgl. GP5: Z7-8).

Sie beschreibt den Berührungspunkt so, dass das Essen mit einem Auto zum Gebäude geliefert wurde, vor dem äußeren Tor hielt sie an und trug das Essen die äußeren Stiegen hinauf zu den Erziehern (vgl. GP5: Z5-6).



Rot markiert: der Zugangsweg von Frau H. während der Lieferung des Essens (AB1_Abbildung 1: 2018)

Während der Essenslieferungen habe sie auch einen Jugendlichen mit Holztellern sowie Holzbesteck gesehen, von dem sie annahm, dass dieser auch das Essen ausgeteilt hatte. Dieser Kontakt in dem Gebäude mit den Jugendlichen wäre nach Frau H. aber eine Ausnahme gewesen, da sie nie den unteren Eingang betrat, sondern wie bereits beschrieben seitlich zu den Erziehern ging. In diesen Räumlichkeiten beschreibt sie eine Küche sowie einen Aufenthaltsraum und Schlafräume (vgl. GP5: Z11-14).

Am Weg zurück zum Gasthaus sei der Chauffeur H. aus dem Personal der Erziehungsanstalt teilweise mit ihr mitgefahren und hat anschließend bei Frau H. gegessen (vgl. GP5: Z15-16).

Es ist anzunehmen, dass sie die betroffenen Jugendlichen auch von außen gesehen hatte, da sie beschreibt wie die Jugendlichen mit entblößtem Gesäß am Fenster saßen und dass sie auch aus dem Fenster gespuckt und rausgeschrien hätten. Um welches Fenster es sich dabei handelte wird aus dem Gespräch nicht ersichtlich (vgl. GP5: Z17-19).

5.4.2.1 Wahrnehmung

Bereits am Anfang des Gesprächs kommt Frau H. auf die Erzieher zu sprechen:

„I kau nix negatives sogn, olle Aufseher woan nette und gstaundene Männer so in meim Alter“

(GP5: Z6-7)

Der Kontakt und Umgang mit den Erziehern, von Frau H. „Aufseher“ genannt, wird von ihr als zumindest nicht negativ beschrieben wie aus dem Interviewauszug ersichtlich wird. Sie sieht das Personal als „nette“ Männer. Dass die Erzieher in ihren Augen „gestandene“ Männer gewesen wären kann so interpretiert werden, dass sie ihrem Bild und Rollenverständnis eines Mannes entsprochen hätten.

Den Jugendlichen sei Frau H. aus dem Weg gegangen, denn es hätte einem das Essen nicht schmecken können *„und mehr braucht ma scho ned.“* (GP5: Z23) Als Begründung für die Vermeidung des direkten Kontaktes beschreibt sie die Angst vor einem möglichen Übergriff oder einer ähnlichen Bedrohung durch die Jugendlichen, da sie möglicherweise aufgrund ihres Essens auf Frau H. losgehen könnten (vgl. GP5: Z22-23).

Diese Angst wird auch in einer weiteren Schilderung ersichtlich. Ein Erzieher hätte Frau H. angeboten, dass ein Jugendlicher ihr beim Essen tragen helfen könnte. Dies habe sie aber mit der Begründung, dass der Jugendliche sie überwältigen könnte, abgelehnt, woraufhin der Erzieher erwiderte *„Glaubst i schick da an oagn?“* (GP5: Z31), was impliziert, dass es unter den Jugendlichen eine oder mehrere Personen gegeben hat, welchen ein solches Verhalten auch von dem Personal zugetraut worden wäre (vgl. GP5: Z30-31).

Die Wortwahl des Erziehers wirft die Frage auf, was denn einen „argen“ Jugendlichen ausgezeichnet hätte. Das Wort arg kann beispielsweise als eine Abwertung im Sinne einer Zuschreibung von bösen Charakterzügen verstanden werden, auf was auch die Wortwahl im Zusammenhang mit einem möglichen Übergriff auf Frau H. deutet (vgl. Duden: Bedeutungsübersicht Arg).

Im Vergleich zur zuvor beschriebenen Angst von Frau F., welche mit dem Gebäude verbunden war, stellt sich die Situation von Frau H. so dar, dass ihre Angst hauptsächlich mit den Jugendlichen und mögliche Bedrohungen durch diese zusammenhing.

Während dem Gespräch erwähnt sie, dass sie sich nach ihren Eindrücken über den Umgang des Personals mit den Jugendlichen vorstellen kann, dass Gewalt angewendet wurde. Dies begründet sie mit ihrer Annahme, dass die betroffenen Jugendlichen dies gebraucht hätten, da diese nicht ohne Grund in der Erziehungsanstalt untergebracht wären und laut ihr auch keine „Engerl“, also brave oder nette Personen gewesen wären (vgl. GP5: Z18-20).

Wie sie zu dieser Schlussfolgerung kommt hat sie nicht weiter erläutert. Da Frau H. wie bereits oben beschrieben den Kontakt mit den Jugendlichen vermieden hätte ist anzunehmen, dass sie aufgrund von Gehörtem zu dieser Annahme kommt.

5.4.3 Pfarrer

Der Besuch des örtlichen Pfarrers in der Erziehungsanstalt kann als ein weiterer Berührungspunkt beschrieben werden. Zwischen 1961 und 1966 war er in Kirchberg tätig, bevor er 12 Jahre andernorts eingesetzt wurde. Während dieser Zeit in Kirchberg wurde Herrn M. zweimal pro Jahr ein Raum in dem Gebäude zur Verfügung gestellt, um mit den Jugendlichen zusammenzukommen. Den genauen Raum kann er nicht mehr nennen. Die Termine fanden jedes Jahr zu Weihnachten und zu Ostern zur Beichte statt (vgl. GP3: Z12-17).

Hier ist erwähnenswert, dass kein Kind dazu gezwungen wurde, zu ihm zu kommen und die Beichte abzulegen. Laut Herrn M. kamen wirklich nur die Kinder zu ihm, welche seiner Meinung nach „willig“ waren (vgl. GP3: Z14-16).

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wurde, ihre religiösen Bedürfnisse zumindest an diesen beiden Feiertagen wahrnehmen zu können, jedoch nicht dazu gezwungen wurden oder in einer Weise verpflichtet gewesen wären. Hierbei handelt es sich um den christlichen Glauben, speziell um die römisch-

katholische Kirche. Inwieweit auch andere Glaubensrichtungen wahrgenommen und den Jugendlichen dazu ihre Rechte eingeräumt wurden kann hier nicht gesagt werden.²

Schweitzer (2013) beschreibt die Religion neben einer Bedrohung, beispielsweise im Sinne des Fundamentalismus, als Ressource, speziell mit Blick auf Ethik, Sinnfindung und Identität. Diese Punkte stellen im Jugendalter Entwicklungsaufgaben dar, religiöse Antworten zu Sinnfragen können zur Identitätsbildung und zur Entwicklung von prosozialen Werten beitragen. Dazu muss gesagt werden, dass Religion nicht als einzige Quellen in Hinblick auf Werte gesehen werden kann (vgl. Schweitzer 2013: 199).

5.4.3.1 Wahrnehmung

Herr M. gibt an, nicht viel sagen zu können da sich sein Aufenthalt auf ein bis eineinhalb Stunden begrenzte und auch die, die zu ihm kamen, hatten ihm nicht viel erzählt (vgl. GP3: Z15-16).

Seine Wahrnehmung richtet sich bezogen auf die Jugendlichen speziell auf den sozialen Hintergrund, da es sich laut ihm um junge Menschen aus sozial benachteiligten Verhältnissen handelte. Auch auf die familiäre und schulische Situation geht er im Gespräch ein:

„[...] die teilweise nua a Elternteil oder goa kane Eltern ghabt haben oder de scho aus da Schui gflogn san“

(GP3: Z11-12)

Hier wird ein Zusammenhang, eventuell auch eine Kausalität zwischen dem Aufenthalt in der Erziehungsanstalt dargestellt. Daraus ist anzunehmen, dass Herr M. die soziale Herkunft als einen wesentlichen Einflussfaktor für das weitere Leben sieht.

Die Familie stellt eine wichtige Ressource für Menschen im Allgemeinen und auch speziell für Jugendliche dar. Der Verlust von Elternteilen wirkt als eine psychische Belastung auf Heranwachsende, Perrez (1996) zufolge kann ein Verlust einer derart wichtigen Bezugsperson auch zu psychiatrischen Auffälligkeiten führen. Es scheint also nicht ausgeschlossen, dass sich diese Situation auch auf das weitere Verhalten, beispielsweise auch in der Schule, auswirkt. Der sporadische beziehungsweise der nicht vorhandene Kontakt mit einem Elternteil stellt außerdem insofern eine Schwierigkeit in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen dar, dass das Bild des jeweiligen Geschlechts vor allem durch

² Prinzipiell entspricht die Achtung der Religion von Kindern und Jugendlichen auch der UN-Konvention über die Rechte des Kindes: „Die Vertragsstaaten achten das Recht des Kindes auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.“ (UN-Konvention über die Rechte des Kindes: Artikel 14;1)

die eigenen Eltern geprägt wird. Somit stellt sowohl der Entzug der Mutter als auch der des Vaters eine Erschwerung der Identitätsfindung dar (vgl. Perrez 1996: 120-123).

Weiters beschreibt Herr M. die Jugendlichen in der Erziehungsanstalt wie folgt:

„gewalttätige Jugendliche, die oba ned rabiat gwesn san – des woan jo kane Kriminellen, sondern normale Jugendliche de hoid wos draht haum“

(GP3: Z19-20)

Da speziell das rabiate Verhalten einen rücksichtslosen Charakter betont kann dies wie folgt verstanden werden: Die Jugendlichen wurden von Herrn M. zwar als Menschen gesehen die gewalttätiges Verhalten an den Tag legen, dies jedoch nicht aus Rücksichtslosigkeit geschieht. Er vermutet, dass in der Erziehungsanstalt Gewalt mit Gewalt bekämpft wurde, wodurch es seiner Meinung nach wiederum zu neuer Gewalt kommt (vgl. GP3: Z21).

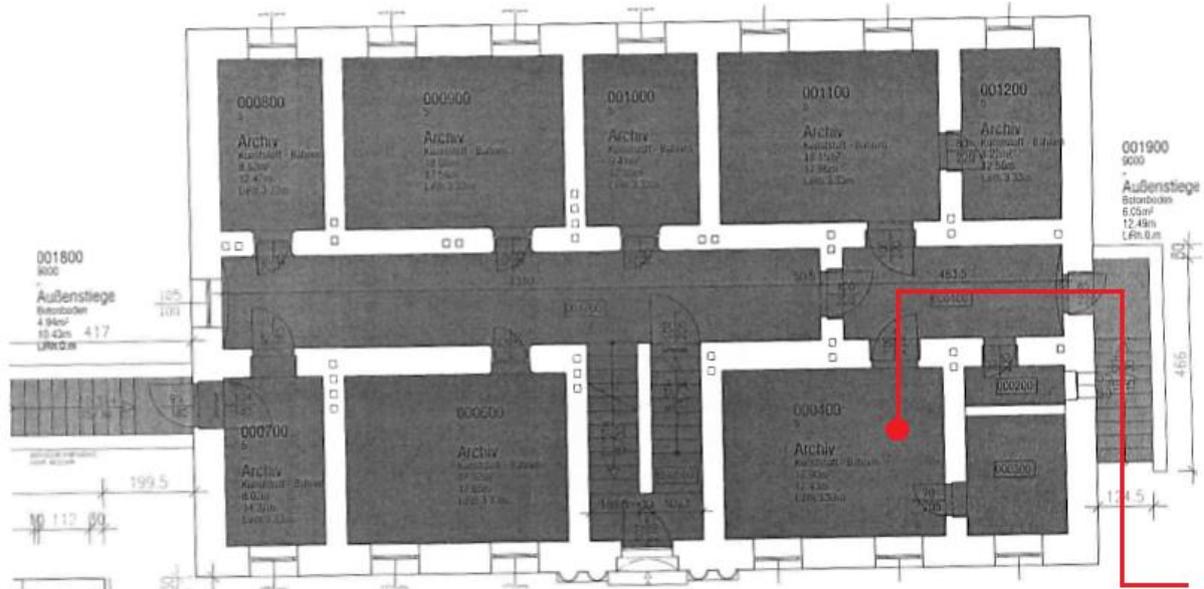
Zusätzlich dazu beschreibt er die betroffenen Jugendlichen als „normale“ Jugendliche verbunden mit deviantem Verhalten, dies wird hier der Kriminalität gegenübergestellt. Es ist anzunehmen, dass Herr M. die Jugendlichen als Personen sieht, zu deren Wesen es in dieser Entwicklungsphase gehört, Verhalten abweichend von der gesellschaftlichen Norm zu zeigen. Dies wird im Gespräch mit Herrn M. ersichtlich durch die auch schon oben beschriebene Betonung der Normalität von deviantem Verhalten. Nach Dollinger (et al. Vgl. 2014: 142) bedingt die Beschreibung und Festlegung, was jugendliche Devianz sei, stets die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen Nicht-Jugendlicher von sozialer Ordnung. Dementsprechend führt die subjektive Vorstellung von sozialer Ordnung auch zu einem subjektiven Blick auf jugendliche Devianz.

Schäfer und Scherr (vgl. 2005: 165) beschreiben abweichendes Verhalten bei Jugendlichen als geradezu erwartbar. Im Rahmen der Identitätssuche sind Probehandeln sowie von ihnen genannte „Rollenexperimente“ und damit zusammenhängend auch Regelverletzungen in der Jugendphase als typisch anzusehen.

5.4.4 Zahnärztin

Frau G. war einige Jahre (die genauen Jahre wisse sie nicht mehr) bis zur Schließung der Erziehungsanstalt als Zahnärztin neben ihrer Ausübung in ihrer eigenen Praxis, welche auch in Kirchberg am Wagram angesiedelt war, zur Behandlung auch in den Räumlichkeiten der Erziehungsanstalt tätig. Bereits zu Beginn des Gesprächs vor dem Gebäude zeigt sie auf zwei Fenster und meint, dass dahinter ihr Behandlungsraum gewesen wäre. Zugang bekam sie durch die Außenstiegen, welche im untenstehenden Gebäudeplan markiert sind (GP6: Z9-10).

Frau G. erzählt, dass sie in ihrem zur Verfügung gestellten Raum einen schweren Sessel, „*ned soiche zum hilegen, afoch an Sessel hoid*“ (GP6: Z13), also keine Behandlungstühle auf welchen eine Behandlung auch liegend möglich wäre, sondern ein einfacher Sessel zum Sitzen, sowie einige Kästen mit Werkzeugen wie etwa Pinzetten bereitstehen gehabt hätte. Pro Woche habe es einmal einen Termin gegeben, zuvor wäre sie von den Erziehern angerufen und über anstehende Behandlungen informiert worden, wodurch sie dann das notwendige Werkzeug mitnehmen konnte (vgl. GP6: Z12-16).



Rot markiert: der Zugangsweg zum Behandlungsraum von Frau G. (AB2_Abbildung 2: 2018)

Sie könne sich auch an einen Anruf der Erzieher erinnern, in welchem ihr geraten wurde, den Termin nicht wahrzunehmen da der Termin von den Jugendlichen als Fluchtmöglichkeit genutzt werden hätte können (vgl. GP6: Z16-18).

Frau G. erzählt, dass in dem von ihr genutzten Raum der erwähnte Sessel in der Mitte des Raumes gestanden wäre, die beiden Fenster, welche sie wie oben schon beschrieben von außen erkannte, hätten bei der Arbeit ausreichend Licht gespendet. Gegenüber dem Behandlungsraum hatte sich laut Frau G. ein Aufenthaltsraum für die Erzieher, „*de zwa oda drei wos woan*“ (GP6: Z24-25), befunden. Ihrer Einschätzung nach hätten somit immer zwei bis drei Erzieher Dienst in der Erziehungsanstalt gehabt. Bei jeder der Behandlungen der Jugendlichen sei einer von ihnen bei der Tür gestanden und hätte aufgepasst (vgl. GP6: Z22-25).

Ihre Tätigkeit bei den Jugendlichen erstreckte sich ihrer Erzählung nach vor allem auf Wurzelbehandlungen, plombieren und das Ziehen von Zähnen, die Betäubung erfolgte

mittels Spritzen. Diese nahm sie wenn nötig immer mit, wie viele sie bräuchte hätte ihr das Personal bei den schon erwähnten Anrufen mitgeteilt (vgl. GP6: Z28-32).

Frau G. erzählt, dass sie zur Schließung der Erziehungsanstalt den Behandlungsraum wieder ausräumen und sämtliches Mobiliar und Werkzeuge in ihre Praxis bringen hätte müssen. Sie kann sich noch erinnern, dass ihr bei dem Umzug, speziell bei dem Transport des Sessels, die Jugendlichen geholfen hätten, zusätzlich sei noch ein Erzieher mitgegangen um aufzupassen, dass niemand davonlaufen könnte (vgl. GP6: Z18-21).

5.4.4.1 Wahrnehmung

Auf die Frage, wie es ihr während ihren Aufenthalten in der Erziehungsanstalt ergangen sei, erwiderte sie, dass sie die Termine und Behandlungen als „normal“ empfand und erwähnte auch, dass sie nie Angst bei ihren Besuchen hatte. Da im Gespräch von Seiten des Forschungsteams keine Bemühungen stattfanden, auf den Angst-Aspekt einzugehen, hielt Frau G. es möglicherweise selbst für notwendig, die Abwesenheit von Angst zu betonen (vgl. GP6: Z26).

Eine mögliche Begründung dafür könnte sein, dass ihrer Erzählung nach ihr Ehemann sowie ihr Vater nie das Gebäude der Erziehungsanstalt betreten wollten, auch nicht falls sie Werkzeug vergessen hätte, da hätte sie jedes Mal selbst nochmal in die Praxis gehen müssen (vgl. GP6: Z27-28).

In ihren Erzählungen vermittelt Frau G. eine Atmosphäre der Vorsicht, was sich auch in der ständigen Präsenz der Erzieher in ihren Schilderungen widerspiegelt. Sowohl während der Behandlungen als auch dem Transport des Sessels bei der Schließung der Erziehungsanstalt wurde Personal zur Überwachung des Prozesses abgestellt. Diese Vorsicht wird auch in Maßnahmen dargestellt, beispielsweise durch die Spritzen, welche sie nie in der Erziehungsanstalt lassen hätte dürfen, *„ned, dass wos passiert wa“* (GP6: Z30-31), also damit nichts hätte passieren können.

Die Jugendlichen beschreibt sie als Burschen im Alter von 15 bis 20 Jahren *„de hoit wos augstöt ham“* (GP6: Z35), also deviantes Verhalten gezeigt hätten (vgl. GP6: Z34-35).

Dies wirft die Frage auf, was die Jugendlichen angestellt hätten. Ähnlich zu Frau H. wird auch in diesem Gespräch keine konkrete Handlung zu dem genannten „wos“ erwähnt. Es wird nur davon ausgegangen, dass von den Jugendlichen ein abweichendes Verhalten gezeigt wurde, nicht aber konkretisiert, um was es sich dabei gehandelt hätte.

Als Reaktion auf dieses Verhalten der Jugendlichen erzählt sie:

„kau scho sei, dass se si ane gfangen ham, wies eh hoit so woa, owa hätt ma nie wos gheat, dass recht droschen wuaden wan.“

(GP6: Z36-38)

Auch wenn sie nach ihren Erzählungen keine direkte Zeugin eines gewalttätigen Übergriffes der Erzieher auf die Jugendlichen war, hält sie es für möglich, dass die Jugendlichen geschlagen wurden, wobei in ihrer Schilderung eine Unterscheidung im Ausmaß der Gewaltanwendung erfolgt. Ein Mindestmaß an physischer Gewalt wird hier mit der damals als üblich empfundenen Erziehung gerechtfertigt, „*wies eh hoit so woa*“ (GP6: Z37). Jaeggi (1986) schreibt dazu, dass der Begriff der Gewalt unter anderem als abhängig von Alltagsvorstellungen zu sehen ist:

„Was man unter Gewalt jeweils zu verstehen hat, ist – außer in Extrembereichen – weitgehend abhängig von gesellschaftlich-durchschnittlichen Alltagsvorstellungen oder von wissenschaftlich reflektierten Überlegungen über eine irgendwie implizit mitgedachte „Idealform“ der Kommunikation zwischen Eltern und Kindern.“

(Jaeggi 1986: 120)

Demnach sind Vorstellungen über geeignete als auch ungeeignete Erziehungsmaßnahmen sowie die Vorstellung von Gewalt gesellschaftlich mitgeprägt, was sich in der Begründung von Frau G., dass ein gewisses Maß an physischer Gewalt in der Erziehung angemessen wäre, da es damals so üblich war, widerspiegelt.

5.4.5 Weitere Berührungspunkte

In den Interviews und Gesprächen sowie bei der Recherche wurden noch weitere mögliche Berührungspunkte ausgemacht die einerseits den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, andererseits auch aufgrund der Erkrankung der Person nicht bis zum Ende der Forschung erhoben werden konnten. Diese sollen jedoch trotzdem hier ihren Platz finden und als Ansatz für eventuelle weitere Forschungstätigkeiten gesehen werden.

Ein möglicher weiterer Gesprächspartner wäre Herr S., ehemaliger Arzt in der Kirchberger Gemeinde, dessen Vater auch Arzt und möglicherweise auch in der Erziehungsanstalt tätig war.

Im Interview mit Frau H. erwähnt sie eine Bäckerei in Kirchberg, von welcher die Erziehungsanstalt Lebensmittel bezogen hätte (vgl. GP6: Z40).

Als möglicher Gesprächspartner ist außerdem Herr V. zu erwähnen, der als junger Mann in einem Gasthaus ausgeholfen hätte, in welchem Erzieher auch aßen und er auf diesem Weg in Kontakt mit dem Personal gekommen wäre.

5.5 Resümee

Die in den Ergebnissen dargestellten Berührungspunkte und die damit verbundenen Wahrnehmungen sowie Schlussfolgerungen werden im Folgenden nochmals dargestellt und miteinander verknüpft.

Frau F. kam während des Weges am Gebäude der Erziehungsanstalt vorbei und sowohl mit den Jugendlichen, welche ihr und anderen Mädchen zugewunken und zugerufen hätten, als auch mit dem Personal in Kontakt, beispielsweise mit einem Erzieher, welcher sie und andere Mädchen aufgrund ihres Singens ermahnte. Mit dem Berührungspunkt beschreibt sie ein Gefühl ähnlich der objektbezogenen Angst, somit von Furcht.

Frau H. spricht beim Berührungspunkt durch die Lieferung des Essens vor allem vom Kontakt mit dem Personal, welche sie insgesamt als „nett“ empfunden hätte, den Kontakt mit den Jugendlichen habe sie immer gemieden. In ihren Erzählungen beschreibt sie ein Gefühl, das am ehesten jenem der Angst ähnelt, dies bezeichnet sie als „ungut“. Außerdem hält sie ein anwenden von physischer Gewalt im Umgang mit den Jugendlichen für möglich und durch das Verhalten der Jugendlichen auch begründet.

Herr M. habe zweimal jährlich, zu Weihnachten und zu Ostern, im Rahmen seiner Tätigkeit als Pfarrer Zutritt zu den Räumlichkeiten der Erziehungsanstalt gehabt. In dem Gespräch betont er speziell den sozialen Hintergrund der Jugendlichen und normalisiert deviantes Verhalten von Jugendlichen bis zu einem gewissen Grad, was auch mit den subjektiven Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung zusammenhängt.

Frau G. erzählt von wöchentlichen Terminen in der Erziehungsanstalt in ihrer Ausübung als Zahnärztin. Die Besuche beschreibt sie als normale Behandlungstermine, zuvor wurde sie immer vom Personal informiert was zu tun wäre oder ob sie nicht kommen bräuchte. Ihre Erzählungen sind von einer Atmosphäre der Vorsicht geprägt, unter anderem ersichtlich durch die ständige Präsenz und Überwachung durch das Personal und durch den vorsichtigen Umgang mit heiklem Werkzeug wie Spritzen. Auch sie erwähnt den Gewaltaspekt im Umgang der Erzieher mit den Jugendlichen und hält die Ausübung von physischer Gewalt für möglich, jedoch nur in einem Ausmaß, das in ihrem subjektiven Empfinden von einer üblichen Härte in der Erziehung angemessen wäre.

Herr M. sowie Frau G. und Frau H. hatten im Rahmen ihrer Tätigkeiten Zutritt zu der Erziehungsanstalt und konnten so einen Einblick vom Inneren des Gebäudes bekommen. Alle interviewten Personen hatten sowohl mit den Erziehern als auch mit den Jugendlichen kontakt.

Sowohl von Frau F. als auch Frau H. und Frau G. werden die Berührungspunkte als zumindest nicht positiv beschrieben. Dies zeigt sich bei Frau F. und Frau G. durch ein Gefühl ähnlich der Angst, bei Frau G. lassen die Überwachung durch die Erzieher und diverse Vorsichtsmaßnahmen darauf schließen, dass die Jugendlichen ein Gefahrenpotential bergen hätten können. Sowohl Frau H. und Frau G. erwähnen in Bezug auf die Jugendlichen ein abweichendes Verhalten, was in weiterer Folge nicht näher beschrieben wird und die getroffene Schlussfolgerung auch nicht ersichtlich wird. Ohne weitere Informationsquellen genannt zu haben bestehen hier aber Ahnungen zu dem Verhalten der Jugendlichen, bei Frau F. wird ein Mangel an Information auch beschrieben.

5.6 Forschungsausblick

Wie bereits bei den weiteren Berührungspunkten erwähnt bieten sich zusätzliche Ansätze für eine weiterführende Forschung im Hinblick auf die Berührungspunkte zwischen der Kirchberger Bevölkerung und der Erziehungsanstalt. Diese weiteren Punkte würden sich anbieten, um durch weitere Forschung einen größeren Blick auf dieses Forschungsgebiet und ein vollständigeres Bild über die Erziehungsanstalt zu ermöglichen. Außerdem können durch zusätzliche Erhebungen noch weitere Gemeinsamkeiten oder Unterschiede in der Wahrnehmung und in den Schlussfolgerungen der Personen herausgezeichnet werden.

5.7 Reflexion

Im Forschungsprozess stellte sich das Interview mit Herrn T. als sehr hilfreich dar, da bereits hier viele mögliche Gesprächspartner_innen erwähnt wurden. Die Kontaktaufnahme stellte sich unterschiedlich dar. Einige Personen waren nach Kontaktaufnahme bereit, ein Gespräch zu führen, andere waren der Meinung, dass sie nichts Wichtiges zu dem Thema zu sagen hätten. Nachdem vermittelt wurde, dass jede Wahrnehmung zur Erziehungsanstalt bereits wertvoll für diese Arbeit ist konnte aber auch hier ein Gespräch stattfinden.

Das Gesprächssetting habe ich in jedem Fall als angenehm und passend empfunden, drei der vier in diesem Teil der Arbeit erwähnten Gespräche fanden insgesamt zu dritt statt, also mit zwei Forschenden, eines zu viert mit zwei Forschenden und einem Betreuer dieser Arbeit. Die befragten Personen machten zumindest auf mich den Eindruck, als würde die Anzahl der fragenden Personen nicht unpassend sein.

Bei den Gesprächen brauche ich für mich persönlich noch mehr Erfahrung, um direkt im Gespräch noch leichter Punkte erkennen zu können, bei welchen ein Nachhaken möglicherweise bereichernd für die Forschung sein kann.

6 Sprachgebrauch und Umgang mit dem Erinnern in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram (Veronika Graf)

6.1 Einleitung

Das Forschungsinteresse dieses spezifischen Teils liegt vorrangig darauf, was Sprache beziehungsweise der Sprachgebrauch bewirken und wie das Erinnern und das Erlebte auf späteres Handeln Einfluss nehmen kann. Mein persönliches Interesse an diesem Thema ist auf mein vorangegangenes Studium der Unterrichtsfächer Geschichte, Sozialkunde & Politische Bildung und Spanisch zurückzuführen.

Der Sprachgebrauch und die bewusste oder unbewusste Verwendung von Worten mit unterschiedlicher Bedeutung haben großen Einfluss darauf, wie etwas gesehen und damit umgegangen wird. Der folgende Teil der Forschung beschäftigt sich mit der Verwendung von Sprache und ihrer möglichen Bedeutung in Hinblick auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram. Es soll erforscht und im Anschluss analysiert werden, ob und wie sich der Sprachgebrauch in Bezug auf die Erziehungsanstalt im Laufe der Zeit verändert hat. Außerdem soll des Weiteren ein Augenmerk darauf gelegt werden, wie mit dem Erinnern in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram umgegangen wird.

Folgende Konzepte und Theorien spielen daher eine wichtige Rolle:

- Wirksamkeit der Sprache allgemein,
- Veränderung von Sprachgebrauch,
- Einfluss auf Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis und
- die Etymologie³ von Wörtern.

Um wertfrei in die Forschung zu gehen, wurde von mir einerseits die Vorannahme, dass die Erziehungsanstalt von der Bevölkerung der Gemeinde Kirchberg am Wagram mehr als Gefängnis gesehen wurde wie als pädagogische Einrichtung für verhaltensauffällige Jugendliche, beiseite gestellt. Andererseits wurde auch von der Vorannahme, dass aufgrund von Schamgefühl über dieses Kapitel der Gemeinde Kirchberg am Wagram nicht gesprochen wurde, Abstand genommen.

³ Etymologie = Wissenschaft von der Herkunft und Geschichte der Wörter und ihrer Bedeutungen

6.2 Forschungsfrage, Theorien und Konzepte

Folgende Forschungsfragen spielen im Detail für dieses Unterkapitel eine Rolle:

- Welche Begrifflichkeiten werden in Bezug auf die ehemalige Erziehungsanstalt im Laufe der Zeit verwendet?
- Wie ist es zu dieser Begriffsverwendung gekommen?
- Inwiefern spielt das Erinnern an sich und die „Oral History“⁴ eine Rolle auf den heutigen Umgang mit der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram?

6.2.1 Wirksamkeit der Sprache

„Keiner versteht den anderen ganz, weil keiner bei demselben Wort genau dasselbe denkt wie der andere.“ – Johann Wolfgang von Goethe
(Eicher 2015: 12).

Dieses Zitat verwendet Hans Eicher (2015) in seinem Werk „Die verblüffende Macht der Sprache“ und erscheint für diesen Forschungsbereich als überaus passend. Die Sprache an sich soll Menschen durch den Austausch von Informationen, Erlebnissen und Erfahrungen verbinden. Jedoch bewirkt die Sprache beziehungsweise bewusst gewählte Worte beim Gegenüber auch etwas – löst Hoffnung aus, führt zu Motivation und kann im Gegenteil auch Angst oder Wut auslösen (vgl. Eicher 2015: 3f). Genau diese Nebeneffekte verleihen der Sprache besondere Macht, die bewusst eingesetzt werden können und werden, wie beispielsweise in der Politik, in der Erziehung oder im alltäglichen Berufsleben.

Worte lösen in unserem Gehirn viele Vorgänge aus. Das Gehirn sucht Verbindungen zu bisherigen Erfahrungen und Eindrücke ähnlicher Situationen – innerhalb von einer Millisekunde werden mehrere Kilometer Nervenbahnen auf Kontexte durchsucht, in welchen der Wortlaut bereits gefallen ist (vgl. ebd: 11). Jedes Individuum in unserer Gesellschaft verfügt über divergente Erfahrungen, Erinnerungen und Bewertungen von Erlebnissen, weshalb keine zwei Menschen existieren, die zu einem gesprochenem Satz oder zu einem Wort dieselbe Assoziation haben (vgl. ebd: 12).

Durch Worte werden nicht ausschließlich Informationen transportiert, sondern sie lösen auch Gefühle in uns aus. Sprachliche Ausdrücke hinterlassen Spuren im emotionalen Gedächtnis, die sehr tief sein können – im negativen und positiven Sinne (vgl. ebd: 32). Zusätzlich zu Worten verstärken Bilder ihre Bedeutung und Macht. Durch eine bildhafte Sprache wird das Gesagte oder auch Geschriebene wesentlich besser verstanden (vgl. ebd: 34). Eine weitere Wirksamkeit der Sprache beziehungsweise von Wörtern ist es, dass sie Taten auslösen kann. Die Reaktionsweisen der Empfänger sind jedoch unterschiedlich und unvorhersehbar.

⁴ „Oral History“: Forschungstechnik der Geschichtswissenschaft, bei der Interviews mit den Beteiligten und Betroffenen historischer Prozesse geführt werden (vgl. Niethammer 1980: 8).

Dies lässt sich unter anderem davon ableiten, dass sich der Kommunikationsstil beziehungsweise der Sprachgebrauch der Eltern und der früheren Bezugspersonen auch auf ihre Kinder und ihr Umfeld auswirken. So kann beispielsweise davon ausgegangen werden, dass wenn ein Mensch durch die Sprache Wertschätzung vermittelt, ein wertschätzender Umgang in der Familie die Regel war (vgl. ebd: 52).

Hans Eicher (2015) führt in seinem Werk acht Axiome an, welche einen maßgeblichen Einfluss auf die Sprache und deren Wirkung haben. Diese sind:

- das Beziehungsverhältnis zwischen den Sender_innen und Empfänger_innen
- die gesellschaftliche Stellung und der berufliche Status der Sender_innen
- die Grundstimmung der Empfänger_innen und deren Tagesverfassung
- die Erwartungshaltung der Empfänger_innen an die Kommunikation
- die Situation, in der etwas gesagt wird (andere Situation – andere Wirkung)
- die Mimik, Gestik und Stimmnuancen des Senders oder der Senderin
- die Einstellung des Gesprächspartners zu einem Thema, sowie die grundsätzliche Werthaltung
- und die Assoziationen, die ausgelöst werden (vgl. ebd: 57-61).

Die gesellschaftliche Stellung und der berufliche Status der Sender_innen spielt dahingehend einen großen Einfluss darauf, welche Bedeutung Wörtern und Aussagen gegeben wird. So werden den Worten eines Menschen, der gesellschaftlich anerkannt ist und der als kompetent gilt, mehr vertraut als umgekehrt (vgl. ebd: 58). Die Stimmnuancen, wie etwas gesagt wird – ironisch, humorvoll, ermahnend und so weiter – wirkt sich auf die Reaktion und das Verhalten des Empfängers oder der Empfängerin aus (vgl. ebd: 59). Die Assoziation, welche ein Individuum mit einem Wort verbindet, läuft unbewusst und automatisch bei jeder Kommunikation ab. Der Sprachinhalt bahnt sich den Weg zu gespeicherten Erinnerungen, die wiederum mit Erinnerungen in Verbindung stehen oder gebracht werden. So kann ein einzelnes Wort zu einer Assoziationskette führen und unvorhergesehene Reaktionen auslösen (vgl. ebd: 61). Dieser Vorgang der Aktivierungsausbreitung von Worten wird auch „priming“ genannt (vgl. ebd: 44).

Begriffe und Ausdrücke in Sprachgemeinschaften können sich durchsetzen beziehungsweise geraten in Vergessenheit, wenn sie in der Sprachgemeinschaft akzeptiert werden und sie mit gängigen Denk-, Deutungs- und Bewertungsmustern einer Epoche kompatibel sind (vgl. Fraas 2000: 37).

6.2.2 Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis

Der Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“, das *mémoire collective*, wurde von dem französischen Soziologen und Philosophen Maurice Halbwachs maßgeblich geprägt. Das

kollektive Gedächtnis ist oft mit der Frage verbunden, wie das Gedächtnis, etwas Individuelles und Persönliches, auch kollektiv sein kann. Wir erinnern uns an das, was von Anderen als bedeutsam bestätigt und zurückgespiegelt wird, wodurch Gegenstände und Inhalte des Erinnerns, aber auch des Vergessens, kollektiv geprägt sind (vgl. Fraas 2000: 36). Claudia Fraas (2000) unterscheidet Begriffe in zwei Kategorien: einerseits in wahrnehmbare Referenzobjekte - wie beispielsweise einen Baum, Tisch oder Hasen. Dem gegenüber stehen Begriffe, welche kollektiv geprägt sind und Wirklichkeit konstruieren - wie zum Beispiel Friede, Gerechtigkeit, Freiheit, Norm, Werte und Erziehung. Die gemeinschaftlich akzeptierte Gültigkeit dieser zweiten Kategorie muss immer wieder neu verhandelt werden, weswegen die Bedeutung dieser im Laufe der Zeit einen Wandel durchlebte (vgl. ebd: 31). Die Autorin führt des Weiteren die Unterscheidung des kollektiven Gedächtnisses in einerseits das kommunikative und andererseits das kulturelle Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis setzt sich aus Wissen und Erfahrungen zusammen, die von Zeitzeug_innen selbst erlebt wurden und in die Gegenwart mündlich übermittelt wurden. Im Gegensatz dazu beinhaltet das kulturelle Gedächtnis Wissen, welches über Medien vermittelt wurde. Sobald Erinnerungen nicht mehr über Zeitgenossen und Zeitgenossinnen übermittelt werden können sondern Vermittlungsmedien bedürfen, geht das kommunikative Gedächtnis in das kulturelle Gedächtnis über. Am kommunikativen Gedächtnis kann jedes Individuum teilhaben; die Teilhabe am kulturellen Gedächtnis ist hingegen sozial differenziert (vgl. ebd: 38).

Bewusste Erinnerungen sind im Gedächtnis nur bruchstückhaft zugänglich. Ausschnitte daraus werden oft manipuliert wiedergegeben aufgrund von Selektionsmechanismen im Gehirn. Surreales, das für ein Individuum nicht ins gewohnte Gesamtbild passt, wird unterdrückt und durch andere Erinnerungen überlagert. Das was wir glauben wollen wird dadurch noch zusätzlich verstärkt.

Aussagen und Beobachtungen werden vor dem Hintergrund der eigenen Autobiographie interpretiert (vgl. Eicher 2015: 13). Durch soziale Erfahrungen wird vermittelt, was und auf welche Art und Weise etwas in Erinnerung behalten wird oder in Vergessenheit gerät (vgl. Fraas 2000: 37). Eindrücke und Erlebnisse stehen bereits bei deren Rezeption unter dem Einfluss der Art und Weise, wie ein Moment, eine Situation, diverse Handlungsweisen und Ereignisse oder wie das Leben selbst erlebt wird. So erleben mehrere Familienmitglieder eine Situation anders, erinnern sich an andere Momente und manches gerät in Vergessenheit, was bei anderen wiederum fest als Erinnerung verankert bleibt (vgl. Bertaux/Bertaux-Wiame 1980: 110). Der eigene Lebenslauf modifiziert die „objektive“ Erinnerung an die Vergangenheit. Jedoch kann sich der Mensch nur an das erinnern, dem eine persönliche Bedeutung zugrunde liegt, weswegen eine „objektive“ Erinnerung als solche

nicht existiert. Das kollektive Gedächtnis ist nicht gleichzusetzen mit der Summe aller individuellen Erinnerungen, sondern die individuellen Erinnerungen entspringen dem kollektiven Gedächtnis, welches in Orte, Sprache, Gebäude, Normen, Sitten und Institutionen, wie beispielsweise im Recht oder dem Staatsapparat, festgeschrieben ist (vgl. Bertaux/Bertaury-Wiame 1980: 112f).

Wie bereits oben erwähnt verstärken Bilder Worte. So kann sich der Mensch wesentlich besser an bildhafte Situationen erinnern, da diese Emotionen auslösen und sich dadurch tiefere Gedächtnisspuren im Gehirn hinterlassen (vgl. Eicher 2015: 34).

6.3 Verwertungsinteresse

Einerseits soll diese vorliegende Arbeit einen Grundstein zur Aufarbeitung der Geschichte über die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram liefern, da dieses Thema bislang unerforscht geblieben ist. Erst eine Kunstaustellung im Mai 2017 in den Räumlichkeiten der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram öffnete erneut die Türen diesem Thema und gab Betroffenen eine Stimme. Noch heute ist unklar, was mit dem Gebäude, das unter Denkmalschutz steht, weiter geschehen soll.

Andererseits kann aus diesem individuellem Teil bezugnehmend auf die Soziale Arbeit ein Mehrwert gezogen werden. Die Macht der Sprache und die Wirksamkeit nimmt ebenfalls im alltäglichen sozialarbeiterischen Handeln eine wichtige Rolle ein, auch wenn dies oft unbewusst geschieht. Es soll ein Bewusstsein darüber geschaffen werden, welche Wirkung Sprache hat und was diese auslösen kann. In der Praxis müssen Sozialarbeiter_innen sich vor Augen halten, dass bei diversen Klient_innen eine einfache Sprache gewählt werden muss, um diverse Handlungsschritte verständlich zu kommunizieren. In anderen Situationen ist es notwendig durch gewaltfreie Kommunikation zu intervenieren. Durch „priming“ können positive Assoziationen bei Klient_innen hervorgerufen werden und so zu einem positiven Betreuungsverlauf führen.

Schlussendlich kann das Wissen darüber, dass Erinnerungen nicht verallgemeinert werden können, ebenfalls bei der Zusammenarbeit mit Klient_innen eine Unterstützung sein. Erinnerungen sind auf der einen Seite abhängig von der Perspektive, aber auf der anderen Seite auch von weiteren Faktoren wie Lebenswelt, Erziehung, Kindheit, Lebenserfahrung und vieles mehr. Dieser Aspekt hilft Sozialarbeiter_innen eventuell, Situationen und Verhaltensreaktionen von Klient_innen besser zu verstehen oder zu akzeptieren.

6.4 Ergebnisse

Die Ergebnisse lassen sich in vier Unterkapitel gliedern, welche zum Ersten das Gebäude der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram betreffen, zweitens die Angestellten der damaligen Erziehungsanstalt, zum Dritten die betroffenen Personen in der Erziehungsanstalt und zuletzt das Erinnern an oder das Vergessen über die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram.

6.4.1 Das Gebäude

Die Analyse des Datenmaterials hat ergeben, dass die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram durchgehend von den befragten Personen als „Gefängnis“, „Gefangenenlager“ oder „Gefangenenhaus“ definiert wurde. Obwohl im Vorfeld von uns Forscher_innen meist in der Einleitung das Projekt über die *„ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram“* vorgestellt wurde, korrigierten die Interviewpartner_innen einerseits mit *„Na na, des woa a Gfängnis“* (GP3: Z8) oder wiederholten *„Aso, Se woin mehr wissen über des Gfaungenenhaus“* (GP4: Z3) und *„Geht's ums Gefangenenhaus gö“* (GP5: Z2).

Das Wort „Gefängnis“ stammt ursprünglich vom germanischen „*fanhan“ ab – mit der Bedeutung von „(er)greifen, zu fassen bekommen, der Freiheit berauben“. Unter dem Begriff „Gefängnis“ finden sich des Weiteren Beschreibungen wie „Freiheitsentzug, Strafe, Zustand und Ort der Unfreiheit, Gewahrsam, Strafvollzugsanstalt“ (vgl. „Gefängnis“ 1993). Da die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram als Außenstelle der damaligen Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige (vgl. N.N. 2018: 56) und somit als „Straflager“ für besonders normabweichende Jugendliche fungierte, scheint es nicht verwunderlich, dass damals und auch heute noch mit dem Gebäude Assoziationen zu einem „Gfängnis“ (GP3: Z8), „Gfaungenenhaus“ (GP4: Z3) oder „Gefangenenlager“ (GP8: Z2) erweckt werden.

Die Analyse der Interviews mit den Jugendlichen, die heute in Kirchberg am Wagram wohnen und aufwachsen, hat ergeben, dass das Gebäude als „Anstalt“ (GP7: Z21) bezeichnet wird. Das Wort „Anstalt“ als institutionalisierte Einrichtung für öffentliches Interesse taucht vermehrt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf und leitet sich vom Verb „anstellen“ ab. Diesem Wort wird die Bedeutung „Anordnung, Unternehmung, Bemühung“ gegeben (vgl. „Anstalt“ 1993).

Wie bereits weiter oben erwähnt, schreibt Hans Eicher (2015) darüber, dass die Sprache beziehungsweise bewusst gewählte Worte etwas bei dem Gegenüber bewirkt (vgl. Eicher 2015: 3f) Durch die Bezeichnung des Gebäudes der ehemaligen Erziehungsanstalt als

„Gefängnis“ könnte in der Gemeinde absichtlich das Gefühl von Angst geschürt worden sein, um Kinder und Jugendliche davon fern zu halten.

6.4.2 Die Erzieher

In der heutigen Zeit arbeiten in einer Einrichtung für schwererziehbare Kinder und Jugendliche Pädagog_innen und Erzieher_innen – Begriffe welche bei der Datenerhebung und –analyse kein einziges Mal aufgetaucht sind. Die Analyse des erhobenen Datenmaterials hat ergeben, dass die Angestellten der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram durchgehend entweder als „Aufseher“ oder als „Wärter“ bezeichnet worden sind. Beschrieben wurden diese jedoch als *„nette und gstaundene Männer“* (GP5: Z8). Die Umgangsweise der Angestellten mit den Jugendlichen war scheinbar der damaligen Zeit entsprechend:

„kau scho sei, dass se si ane gfangen ham, wies eh hoit so woa, owa hätt ma nie wos gheat, dass recht droschen wuaden wan.“

(GP6: Z37–38)

Durch die Aussage *„wies eh hoit so woa“* wird verdeutlicht, dass ein gewisses Maß an Härte in der Erziehung als normal angesehen wurde. Dies unterstreicht, dass der Mensch ohne Hinterfragen Handlungen akzeptiert, die von der Gesellschaft als die Norm angesehen werden. Die Bedeutung von Erziehung hat im Laufe der Zeit einen Wandel durchlebt – die gemeinschaftlich akzeptierte Gültigkeit wurde neu verhandelt und das Erziehen von Kindern und Jugendliche durch autoritäre Maßnahmen und Gewalt in den Hintergrund gerückt.

6.4.3 Die Betroffenen

Die Auswertung des Datenmaterials hat ergeben, dass die Jugendlichen zwischen vierzehn und einundzwanzig Jahren (vgl. N.N. 2018: 56), die in der ehemaligen Erziehungsanstalt untergebracht worden waren, auch von den befragten Personen als *„Jugendliche“* (GP4: Z18) oder *„Buam“* (GP6: Z34) bezeichnet wurden. Die beiden Begriffe scheinen im Vergleich zu den Begriffen die in den beiden vorherigen Unterkapiteln genannt wurden als sehr neutral gehalten. In den Aussagen bezugnehmend auf die Jugendlichen konnte eine eindeutige Ambivalenz festgestellt werden, so wie im folgenden Zitat ersichtlich:

„gewalttätige Jugendliche, die oba ned rabiat gwesn san – des woan kane Kriminellen, sondern normale Jugendliche de hoid wos draht haum“.

(GP3: Z20–21)

Sie werden als Jugendliche beschrieben, die sich der damaligen Norm abweichend verhalten haben; sie deswegen gleich als kriminell zu bezeichnen, scheint jedoch nicht in Frage zu

kommen. „Kriminell“ ist eine Wortentlehnung aus dem Französischen und bedeutet so viel wie „verbrecherisch, straffällig, strafbar“ (vgl. „kriminell“ 1993) – eine Bezeichnung welche jedoch wieder zu der Bedeutung und Etymologie des Wortes „Gefängnis“ passen würde, wie oben bereits beschrieben.

Des Weiteren wurden die Jugendlichen einige Male auch als „*Sträflinge*“ (GP5: Z12) oder „*Gfangene*“ (GP6: Z36) bezeichnet. Die Bezeichnung des „Gefangenen“ scheint generell in der Bevölkerung von Kirchberg am Wagram eine Assoziation zu den Jugendlichen der Erziehungsanstalt hervorgerufen zu haben. So erzählte eine der interviewten Personen, dass, als in den Nachrichten im Radio über einen Ausbruch eines Gefangenen aus der Haft berichtet wurde, ihre damaligen Gedanken gewesen waren: „*na hoffentlich is des kana von unsaren*“ (GP4: 32). Scheinbar gab es trotz der Distanz zu den Jugendlichen der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram ein Gemeinschafts- oder Zugehörigkeitsgefühl. Dies kommt im vorangehenden Zitat durch das Personalpronomen „*unsaren*“ (GP4:32) deutlich zum Vorschein.

Über die Umgangsweise der „*Aufseher*“ (GP5: Z24) mit den Jugendlichen konnte keiner der befragten Personen genauere Angaben machen, doch als unwahr beziehungsweise ungerecht wurde der disziplinäre Umgang und die Bestrafung nicht angesehen:

„kau i ma scho vorstön, dass de obagfaungt worden san, so wie sie de aufgiad haum. De werden des scho braucht haum, woan jo kane Engerl, woan jo ned umasunst do“.

(GP5: Z18–20)

Auch in diesem Zitat kann erneut die Ambivalenz aufgezeigt werden, wie die Jugendlichen wahrgenommen wurden - einerseits waren sie keine „*Kriminellen*“ (GP3: Z21), andererseits auch keine „*Engerl*“ (GP5: Z20).

Im Zuge der Kunstausstellung im Mai 2017 schilderte ein Betroffener von den Geschehnissen und dem Umgang der Angestellten mit den Jugendlichen. Dieser Schilderung wurde von einer der befragten Personen als Unwahrheit angesehen, was sich dadurch verdeutlicht, dass sie den „*Gfangenen*“ auch als „*Komiker*“ (GP6: Z36) bezeichnete. Hieraus wird ersichtlich, dass die gesellschaftliche Stellung und der berufliche Status, wie Hans Eicher (2015) schreibt, scheinbar tatsächlich eine Auswirkung darauf hat, welche Bedeutung einer Aussage beigemessen wird. So wird dem damals Jugendlichen weniger Glauben geschenkt, als den „*Aufsehern*“ (GP6: Z15) – auch ohne Stellungnahme von ihrer Seite. Dies könnte mit Verdrängung zusammen hängen; Geschehnisse, die sich außerhalb eines alltäglichen und gewohnten Rahmens befinden, wird keine Beachtung geschenkt beziehungsweise sogar als Lüge betitelt.

Auch die junge Generation, die Jugendlichen, die heute in Kirchberg am Wagram leben, bezeichnen die Jugendlichen als „*Insassen*“ (GP7: Z20) oder „*Gefangene*“ (GP7: Z20). Dies führt mich zu der Interpretation, dass von Generation zu Generation die wenigen Erzählungen, die über die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram im Umlauf sind, weitergegeben werden und somit der Sprachgebrauch und die Bezeichnungen rund um die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram aufrecht erhalten bleiben.

6.4.4 Erinnern und Vergessen

Die interviewten Personen, die zum Großteil zur Zeit des Bestehens der Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram auch dort lebten, gaben an, nicht wirklich viele Erinnerungen an die Geschehnisse rund um die Erziehungsanstalt zu haben. Die Hintergründe über die ehemalige Erziehungsanstalt seien erst durch die Ausstellung im Jahr 2017 ans Licht und somit wieder in das Bewusstsein der Bevölkerung gekommen (vgl. GP3: 20–22).

Damals sei über die Ereignisse in der Erziehungsanstalt und über den Nutzen derer nicht gesprochen und bewusst weggeschaut worden: „*Kana hot drüber gredet, es is immer nur gsogt woan, dass des a Gefangenenhaus is*“ (GP4: 15).

Der allgemeine Tenor ist ein Bedauern, dass damals die Erziehungsanstalt, die Betroffenen, das Konzept und auch das Hörensagen darüber nicht hinterfragt worden sei (vgl. GP4: 33–34). Trotzdem gilt es auch zu bedenken, dass, wie auch in der Theorie erwähnt, für das bewusste Erinnern viele Komponenten eine Rolle spielen, unter anderen auch das Interesse. So gab beispielsweise eine der interviewten Personen, die während des Bestehens der Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram in Kirchberg als Jugendlicher von rund zwanzig Jahren war, an, sich nicht wirklich an Eindrücke erinnern zu können, denn „*es hot mi anfoch ned intressiert*“ (GP8: Z18). Das Interesse an der Geschichte der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram scheint erst mit der Kunstaustellung im Jahr 2017 ins Rollen gebracht worden zu sein. Durch die lange Zeit des Schweigens sind viele Erinnerungen in Vergessenheit geraten; Dokumente über die Erziehungsanstalt sind kaum vorhanden, da die Institution eine Angelegenheit des Bundes und nicht der Gemeinde war (vgl. GP8: Z4–5). Fotografische Aufzeichnungen der ehemaligen Erziehungsanstalt sind nicht vorhanden – wie ein passionierter Postkartensammler aus Kirchberg am Wagram schilderte. Dies führt er jedoch mehr darauf zurück, dass auf Postkarten generell hauptsächlich die Marktplätze von Gemeinden abgelichtet worden sind. Mit Schamgefühl oder Verbergen der Vergangenheit habe das nichts zu tun (vgl. GP8: Z13–16).

6.5 Resümee

Die Gespräche in Kirchberg am Wagram führen mich zu der Interpretation, dass durch Erzählungen, Beobachtungen und Mutmaßungen die Erziehungsanstalt nicht als pädagogische Einrichtung für schwererziehbare Burschen gesehen wird, sondern als Gefängnis, wo einerseits hart durchgegriffen und diszipliniert wurde, andererseits aber die Strafen auch verdient gewesen seien. Die Untersuchungen haben mich zu dem Ergebnis geführt und somit meine Vorannahme bestätigt, dass sich der Sprachgebrauch in Hinblick auf die ehemalige Erziehungsanstalt nicht verändert hat, was sich auf die mündliche Übertragung von Generation zu Generation zurückführen lässt.

Die Geschehnisse wurden von der Bevölkerung wahrgenommen, jedoch nicht hinterfragt und als gegeben hingenommen. Die Bezeichnung der Erziehungsanstalt als „*Gfängnis*“ (GP3: Z8), „*Gfangenenhaus*“ (GP4: Z3) oder „*Gefangenenlager*“ (GP8: Z2) kann auch damit im Zusammenhang stehen, dass das Gebäude ursprünglich unter Kaiser Franz Joseph in den Jahren 1912/1913 als Gefängnisgebäude erbaut wurde (vgl. N.N. 2018: 55).

Wie der Autor Hans Eicher (2015) beschreibt, prägen Erfahrungen und Erlebnisse den eigenen Wortschatz durch Assoziationen und er entwickelt sich stets weiter (vgl. Eicher 2015: 12). Deswegen erscheint es meiner Ansicht nach schwierig zu eruieren, ob die interviewten Personen unter den Begriffen „Gefängnis“, „Gefangenenlager“, „Gefangenenhaus“, „Aufseher“, „Wärter“ und „Sträflinge“ dasselbe verstehen. Bei jedem Individuum erscheint ein eigenes, persönliches Bild vor Augen, wenn diese Worte fallen, wobei durch unser kollektives Gedächtnis davon ausgegangen werden kann, dass die Quintessenz und fundamentalen Charakteristiken dieser Begriffe dieselben sind.

Erst durch das Kunstprojekt im Zuge des Viertelfestivals im Jahr 2017 wurde die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram in den Mittelpunkt gerückt. Dabei scheint der Bevölkerung bewusst geworden zu sein, wie wenig sie von den damaligen Geschehnissen wissentlich und aktiv wahrgenommen haben. Nach Eicher (2015) wird Surreales in den Hintergrund gerückt und durch glaubhafte Erinnerungen überlagert (vgl. Eicher 2015: 13). Dies könnte als Erklärung dafür dienen, warum so wenig, auch während des Bestehens der ehemaligen Erziehungsanstalt, darüber bekannt war und ist und erst durch die Aufarbeitung unbewusste und unterdrückte Erinnerungen an die Oberfläche kommen. Die Vorannahme, dass aufgrund von Schamgefühl, welches aufgekommen sein könnte da die Geschehnisse in der damaligen Erziehungsanstalt nicht hinterfragt worden sind, nicht über die Vergangenheit gesprochen wurde, hat sich jedoch nicht eindeutig bewahrheitet. Scheinbar dürfte es viele nicht interessiert haben beziehungsweise wurde es als normal angesehen.

Wie Claudia Fraas (2000) anmerkt, lässt sich das kollektive Gedächtnis in ein kommunikatives und kulturelles Gedächtnis unterscheiden. Das kommunikative Gedächtnis wird durch Erzählungen von Zeitzeug_innen geprägt und erweitert; kulturelles Gedächtnis widerspiegelt sich in Verschriftlichungen, Biographien, Dokumente und Akten (vgl. Fraas 2000: 38). Die Erhebungen des Datenmaterials haben ergeben, dass das Thema der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram überwiegend im kommunikativen Gedächtnis präsent ist, weniger im kulturellen Gedächtnis. Es waren und sind kaum Unterlagen, archivierte Dokumente oder Verschriftlichungen über die ehemalige Erziehungsanstalt auffindbar beziehungsweise sind diese nicht der Öffentlichkeit zugänglich.

6.6 Reflexion

Das Kontaktieren der Interviewpartner_innen stellte sich teilweise als schwierig dar, da einige der angefragten Personen nicht antworteten, oder vorab der Meinung waren, kein Wissen einbringen zu können. Erst durch sensibles Zusprechen konnte klar gestellt werden, dass jedes Wissen beziehungsweise jede Wahrnehmung für diese Forschungsarbeit von hoher Relevanz sein kann.

An beiden Tagen, wo die Interviews durchgeführt wurden, war ursprünglich auch eine Sozialraumbegehung geplant, bei der Bewohner_innen des Ortes Kirchberg am Wagram über das Gebäude beziehungsweise die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram befragt werden hätten sollen. Dieses Unterfangen stellte sich als schwierig dar, da am Marktplatz in Kirchberg am Wagram an beiden Tagen keine Personen anzutreffen waren.

Da es sich bei dem erhobenen Datenmaterial um qualitative Gesprächsinterviews handelte, kamen wir zu dem Entschluss, dass diese für die Forschungsfrage beziehungsweise für diese Forschungsarbeit ausreichend sind, um ein Fundament für die Aufarbeitung der Geschichte der ehemaligen Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram zu bauen.

7 Welche Bilder von der ehemaligen Erziehungsanstalt existieren im Sozialraum Kirchberg am Wagram (Bastian Jokesch)

7.1 Einleitung

Dieses Kapitel der Forschung beschäftigt sich spezifisch mit den Wahrnehmungen der Bewohner_innen von Kirchberg am Wagram bezüglich der ehemaligen Erziehungsanstalt. Der Fokus liegt hierbei auf dem subjektiven Erleben der befragten Personen und das damit vermittelte Bild über die Einrichtung. Dieses wird sowohl bei einer Zeitzeugin als auch bei einer Gruppe Jugendlicher erhoben und anschließend verglichen.

Mein persönliches Interesse in dieser Richtung kommt nicht nur aus meinem ehemaligen Lehramtsstudium sondern auch von meinen Erfahrungen und meinen Praktika im Jugendbereich der Sozialen Arbeit.

7.2 Forschungsfrage

Diese Forschung fokussiert sich auf die Bilder der Gemeinde, bezogen auf die ehemalige Erziehungsanstalt in Kirchberg am Wagram. Hierbei wird im Weiteren ein genauere Blick darauf geworfen, welchen Bezug die derzeitige Jugend der Gemeinde zu der Geschichte dieser Institution hat. Ein weiterer zentraler Punkt dieser Arbeit ist es, diese Wahrnehmung der von Zeitzeug_innen gegenüber zu stellen.

- Welche Bilder von der ehemaligen Erziehungsanstalt existieren im Sozialraum Kirchberg am Wagram
- Welche Bilder haben die jungen Menschen der Gemeinde?
- Wie unterscheiden sich diese von den Bildern der Zeitzeug_innen?

7.3 Begriffsdefinitionen

7.3.1 Bild

In dieser Arbeit ist ein Bild wie folgt zu verstehen: Ein Bild ist eine Ansicht, ein Anblick oder ein Eindruck der Realität (vgl. duden.de o.A.).

Dieser Begriff wurde gewählt, da er eine gewisse Verbindung aus physischer Optik und mentaler Wahrnehmung aufweist. Er beschreibt gut die verbale Verdeutlichung der Sinneseindrücke, vor allem in dem Fall der Beschreibung eines Gebäudes.

7.3.2 Wahrnehmung

Im Rahmen dieser Arbeit wird Wahrnehmung als der Vorgang, äußere Eindrücke aufzunehmen und kognitiv zu verarbeiten verstanden. Während diese unterschiedlichen Faktoren, wie äußere Reize, zugrunde liegen können, ist der Gesamteindruck durch die subjektive Interpretation das Relevante. Die Wahrnehmung ist hier dahingehend als individuell anzusehen, da sie einer strengen Filterung untersteht. Diese variiert durch Bildung, Erfahrung, Erziehung und weiterer lebensweltlicher Umstände.

7.3.3 Junge Menschen

Diese Personen werden vom niederösterreichischen Jugendgesetz (Jugendgesetz LGBL. 4600-13) laut §12 Absatz 1 wie folgend definiert:

„Junge Menschen im Sinne dieses Gesetzes sind Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Verheiratete, Zivildienstler und Angehörige des Bundesheeres gelten nicht als junge Menschen im Sinne dieses Gesetzes, auch wenn sie noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben.“

Bezüglich meiner Arbeit werde ich mich auf diese Definition stützen, sollte der Begriff von „Jugendlichen“ auftauchen, ist er ident zu dem der jungen Menschen zu verstehen.

7.4 Forschungsdesign

In diesem Abschnitt werden die Bilder, die ich aus den Beschreibungen der geführten Interviews zusammengefasst habe, festgehalten und analysiert.

Zu Beginn der Forschung gab es ein Interview mit Herrn Siegfried Tatschl. Ziel dieses Gesprächs war die Erschließung möglicher Interviewpartner_innen, die bezogen auf unsere Fragestellung in der Lage sind Inputs zu geben. Hierbei wurden uns mehrere relevante Personen genannt und der direkte Kontakt zu diesen ermöglicht.

Im Anschluss wurde das Interview mit Herrn Tatschl von der Forschungsgruppe transkribiert und seine inhaltlichen Daten erhoben. Hieraus ergaben sich einige Personen, die die ehemalige Erziehungsanstalt und deren Einwirkung auf die Wahrnehmung der Gemeinde miterlebten.

Der Kontakt zu den jungen Menschen wurde von mir persönlich durch eine ehemalige Nachhilfeschülerin der Ortschaft hergestellt. Diese 16 jährige Schülerin der Gemeinde Kirchberg am Wagram habe ich zufällig angetroffen und mich nach ihrem Interesse, mit einer ihr gleichaltrigen Gruppe und mir über die ehemalige Erziehungsanstalt zu reden, informiert.

7.5 Ergebnisse

Dieses Kapitel beinhaltet die Ergebnisse der geführten Interviews und deren ausgearbeiteten Informationen.

Die Unterteilung dieses Abschnitts erfolgt in diesen 3 Punkten:

- Zusammentragen der Bilder der jungen Menschen
- Zusammentragen der Bilder von der Zeitzeugin
- Vergleich dieser Wahrnehmungen

Unter Einbezug dieser Auswertungen werden Thesen erstellt, deren Anspruch es ist, die subjektiven Bilder der befragten Personen darzustellen. Da diese Arbeit den Standards einer qualitativen Forschung entspricht, handelt es sich bei den erhaltenen Ergebnissen um subjektive und nicht generalisierte Eindrücke.

Da das Ziel ein Vergleich beider Gespräche ist, werde ich diese separat aufbrechen und danach gegenüberstellen, um zu Ende ein abschließendes Fazit zu erhalten.

7.5.1 Gruppendiskussion mit Jugendlichen

Hier wird die geführte Gruppendiskussion mit jungen Menschen anhand der Ergebnisse des offenen Kodierens aufgeführt und detailliert beschrieben.

Um Jugendliche für ein Interview zu gewinnen, war zu Beginn angesetzt, Kontakt mit der Schule in Kirchberg aufzunehmen. Nach meinem Ermessen waren diese jedoch ein wenig zu jung um sie mit den damaligen Zeitzeugen zu vergleichen. Weiters war es mir wichtig, Jugendliche ohne direkten Kontakt zur Erziehungsanstalt zu befragen, wodurch die Schulgruppe der Kunstaussstellung auch wegfiel. Aus diesem Grund haben Herr Passruck und ich an einem Wochenende eine Sozialraumbegehung der Gemeinde durchgeführt. Hierbei jedoch war es nicht möglich, geeignete Interviewpartner_innen ausfindig zu machen.

Einige Tage später habe ich zufällig die Nummer einer ehemaligen Nachhilfeschülerin im Alter von 16 Jahren gefunden und nach Interesse an einem Interview gefragt. Sie stimmte mir zu und versicherte mir, auch andere Jugendliche ihrer Klasse zu fragen. Schließlich

erklärten sich mit ihr noch 3 weitere männliche junge Menschen dazu bereit, mit mir über dieses Thema zu sprechen.

Zum Zweck der Anonymisierung werde ich in der folgenden Arbeit die Jugendlichen als folgende darstellen:

- Jugendlicher_1: 15 jähriger Jugendlicher aus Kirchberg
- Jugendlicher_2: 15 jähriger Jugendlicher aus Kirchberg
- Jugendlicher_3: 15 jähriger Jugendlicher aus Kirchberg
- Jugendlicher_4: 16 jährige Jugendliche aus Kirchberg

Allgemein habe ich versucht, ihnen die merkliche Nervosität zu nehmen und die Wahl des Settings zu lassen. Ich habe versucht es eher weg von dem schulischen Kontext zu halten, weswegen wir durch Absprache einen etwas abseits gelegenen Gesprächsort gefunden haben. Weiters war es mein Ziel, den Gesprächsfluss relativ offen zu halten und ihnen ein möglichst freies Erzählen zu ermöglichen.

7.5.2 Allgemeines Wissen der Jugendlichen

Während die Jugendlichen zu Beginn der Diskussion noch ein wenig zögerten das Wort zu ergreifen, begann einer der Gruppe zu sprechen. Jugendlicher_1 meinte, er habe es *“versäumt sich noch einmal ausgiebig über das Thema zu informieren”* (GP7: Z18).

Hierbei lässt sich ein gewisses Maß an Unsicherheit erkennen. Diese habe ich mir durch einen der beiden folgenden Punkte versucht zu erklären.

- Die Situation eines Interviews ist für die jungen Menschen eine neue Erfahrung und dadurch noch unbekannt.
- Sein Versäumnis sich zu informieren wurde bisher (z.B. im schulischen) als negativ aufgefasst.

Beide Annahmen habe ich der Gruppe versucht zu nehmen, da es nicht notwendig war sich zu informieren sondern nur nach eigenem Wissen zu antworten. Die Jugendlichen schienen hierauf auch erleichtert und Jugendlicher_1 begann hierauf auch gleich zu erzählen.

„Er bezeichnet es direkt als Erziehungsanstalt und scheint einiges über die Geschichte zu wissen.“

(GP7: Z18-19)

Dies ist ein sehr interessanter Punkt, da der Befragte direkt den offiziellen Terminus für die ehemalige Einrichtung verwendet, ohne dass dieser von mir verwendet wurde. Weiters war es ihm möglich, zeitliche Daten zur Erziehungsanstalt zu geben.

Er benennt die Erziehungsanstalt zum einen des öfteren als "damaliges Gefängnis" und ist des weiteren auch in der Lage dessen Lage in der Ortschaft zu bestimmen.

Weiters besitzt er das Wissen über relevante Jahreszahlen der Geschichte der Institution und den Zeitpunkt der Schließung (vgl. GD: Z2).

Nachdem Jugendlicher_1 bereits ein wenig gesprochen hatte band sich auch ein zweiter der Befragten in das Gespräch ein.

Jugendlicher_2 stieg hierbei auch ein und erwähnte, etwas von „Insassen“ oder „Gefangenen“ im Unterricht aufgeschnappt zu haben.“

(GP7: Z20–21)

Hiermit äußerte sich der Nächste zum Thema. Jugendlicher_2 hatte jedoch kein explizites Wort für die Erziehungsanstalt genannt. Sein Wissen bezog sich hauptsächlich auf die ehemaligen dort untergebrachten Jugendlichen. Diese wurden von ihm als „Insassen“ und „Gefangene“ bezeichnet, was eher auf einen Kontext ähnlich zu einem Gefängnis hindeutet. Auf meine Nachfrage hin wo er dieses Wissen her hat, verweist er auf seine Schule. Ob diese Informationen aus dem Unterricht oder Gesprächen aus dem Pausenhof stammen, kann er nicht genau rekapitulieren. Weitere private Recherche zu diesem Thema habe er nicht betrieben, da dies für ihn nicht so sehr von Interesse war.

„Keine Ahnung, hab i hoid irgendwo gheat. War zwar ganz interessant owa eigentlich a wurscht.“

(GD: Z5-6)

Hierdurch entwickelte sich ein Gespräch zwischen Jugendlicher_2 und Jugendlicher_1, wobei weitere Eindrücke geschildert wurden.

„Hiernach erzählt Jugendlicher_1 weiter, dass er auch von manchen Erzählungen gehört habe. Er gestikuliert auffällig viel und spricht stark mit seinem Körper als er von diesem Thema spricht und seine Stimme wurde etwas lauter.“

(GP7: Z24-26)

Der Befragte erwähnt hier „Erzählungen“, kann aber nicht mehr explizit rekapitulieren, wo er diese gehört habe und aus welchem Kontext diese sind. Außerdem fängt er an deutlich auffälliger mit seinen Armen und dem Oberkörper zu sprechen, während auch seine Stimme etwas lauter und aufgeregter wird. Nach dem Schildern dieser Themen nimmt dieses Verhalten abrupt ein Ende und seine Aufgeregtheit legt sich wieder.

„Nachdem die anderen beiden so still waren habe ich auch sie versucht ins Gespräch einzubinden. Während ich nachfragte, wie sie dazu stehen gab es etwa eine halbe Minute Stille.“

(GP7: Z29-30)

Die anderen beiden jungen Menschen haben sich bis hierher rein durch Zwischenfragen eingebunden, was ich versucht habe zu ändern, um auch ihre Eindrücke und Erfahrungen festhalten zu können. Nach der kurzen Stille die meiner Frage folgte, die wohl als Nachdenkzeit genutzt wurde, meldeten sie sich erstmals in der Diskussion zu Wort.

Auf die Frage nach ihren Eindrücken rund um die Erziehungsanstalt erwähnten die beiden, dass sie *„nichts darüber wissen“* (GP7: Z30). Das von den anderen beiden Geschilderte ist ihnen völlig fremd und damit auch der Bezug dazu.

Hierbei haben sie beide erzählt, nichts von dem bisher erwähnten gehört zu haben. Ihre einzigen Beiträge zum bisherigen Gespräch beschränkten sich auf überraschte Zwischenfragen bezogen auf das Gespräch zwischen den anderen beiden Jugendlichen wie *„Was? Sowas hats bei uns geben? Wtf.“* (GD: Z8)

Offensichtlich überraschten die Informationen über die Existenz der Erziehungsanstalt und auch das Wissen ihrer Freunde die beiden.

7.5.3 Weitergabe der Informationen

Jugendliche_4 meinte auch, sie habe ihre Eltern zuvor befragt und auch diese haben ihr nichts dazu sagen können.“

(GP7: Z32-33)

Sie schildert uns hier, dass sie, nachdem sie selbst keine Informationen zu der ehemaligen Erziehungsanstalt in Kirchberg am Wagram habe, ihre Eltern hinzugezogen hat. Auf die Nachfrage ihrerseits haben ihr jedoch auch diese nichts zu der Geschichte der Einrichtung vermitteln können, was das Fehlen des Wissens auf die gesamte Familie ausweitet.

Diese Tatsache scheint bei beiden ein gewisses Gefühl von Unbehagen auszulösen.

„Hierbei scheint es so, als würden sie sowohl zu mir als auch ihren Freunden den Blickkontakt vermeiden und diesen eher gegenseitig suchen.“

(GP7: Z33-34)

Auch hiernach war wieder eine kleine Schweigepause zu verzeichnen, auf die sich Jugendlicher_2 zu Wort meldete: *„[...] wuascht, is eh scho so lang her.“* (GP7: Z37). Diese Aussage beinhaltet mehrere wichtige Aussagen. Zum einen vermittelt der befragte Jugendliche eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der vergangenen Geschichte der Erziehungsanstalt in Bezug auf seine Wahrnehmung durch seine Ausdrucksweise. Es ist ihm *„wuascht“*, was eine Gleichgültigkeit zum Thema der Erziehungsanstalt ausdrückt. Weiters erwähnt er den zeitlichen Aspekt. Seiner Ansicht nach ist es schon zu lange her, als dass man noch viel darüber wissen müsste. Somit kann man darauf schließen, dass die Relevanz einer Thematik mit ihrer zeitlichen Komponente zusammenhängt. Ist etwas schon *„so lang*

her“, scheint es nicht mehr wichtig für den Bezug zur Gemeinde oder deren Wahrnehmung zu sein.

Weiters *“stellt die Geschichte der Erziehungsanstalt keinen relevanten Faktor dar”* (GP7: Z37). Es wird verdeutlicht, dass es zwar wichtige “Faktoren” für das Bild von Kirchberg gibt, diese jedoch nicht spezifisch benannt werden. Die ehemalige Institution zählt seiner Einschätzung jedoch nicht dazu und leistet auch weder einen positiven noch negativen Beitrag zur Wahrnehmung der Gemeinde von außen (vgl. GP7: Z37-39).

Auf Jugendlicher_2`s Aussage hin stieg auch ein weiterer Jugendlicher mit einem ähnlichen Inhalt ein. Auch für Jugendlicher_1 scheint es nicht relevant zu sein, welche Vergangenheit die Erziehungsanstalt hat, wenn doch er das Wissen um die Existenz als „gut“ beschreibt. Es scheint für ihn trotzdem noch wichtig zu sein, gewisse Allgemeininformationen über die Geschichte der Heimatgemeinde zu besitzen. Trotzdem meinte er, es wäre nicht notwendig dieses zu haben, da sie ja nicht die Verantwortlichen waren. Anscheinend ist das Gefühl der Verbundenheit für ihn an eine persönliche Verbindung zu seiner Gruppe gebunden. Als ich diese Fragen auch an die anderen weiterleitete kamen ähnliche Kommentare.

7.5.4 Einfluss der Erziehungsanstalt auf das Bild der Gemeinde

„Auch sie meinten es wäre ja schon lange genug her und die meisten wüssten auch heute nichts über die Erziehungsanstalt. „Oiso i hab meine Eltern gefragt und die haben nedmal gwusst von was i red“.“

(GP7: Z40-42)

Als Interessant anzusehen ist hierbei noch die Verbindung zu den Eltern. Es wird von der Befragten ein gewisses Maß an Sicherheit daraus bezogen, dass selbst die älteren Personen der Familie nichts über die ehemalige Erziehungsanstalt wissen. Weiters erwähnte sie, ein Unwissen zu diesem Thema bei den „meisten“ vorzufinden. Auf Nachfrage dessen spezifizierte sie diese Gruppe als *„[...] na meine Freunde und de aus da Ortschaft und so.“* (GP7: Z10). Auch hier ist wieder eine starke Identifikation der eigenen Werte und Einschätzungen mit der Gruppe von privaten sozialen Kontakten, ähnlich der der anderen jungen Menschen.

Ausgehend davon war es noch interessant, die Quelle der Informationen des befragten Jugendlichen_1 zu erfragen.

In diesem Zusammenhang erzählte er mir von seinen Eltern, die ihm wohl öfters bei gemeinsamen Spaziergängen von der ehemaligen Erziehungsanstalt berichtet haben. Seiner Aussage nach waren *“grausliche Sachen”* (GP7: Z9) oft ein Bestandteil dieser, wenn es um die Abläufe im Inneren der Einrichtung ging. Trotzdem erzählten sie ihm nichts Genaueres darüber, was darauf hindeutet, dass auch sie keine spezifischen Informationen haben.

Trotzdem scheint es ihnen wichtig zu sein, ihr Wissen rund um die Erziehungsanstalt und die Geschichte der Gemeinde an Jugendliche weiter zu geben.

Die Aussage, dass er das Wissen seinerseits von den Eltern vermittelt bekommen hat, ist vor allem in Bezug auf die anderen befragten Jugendlichen relevant. Im Unterschied zu den anderen beiden jungen Menschen scheinen diese ein gewisses Grundwissen über die Geschichte der Erziehungsanstalt vorzuweisen. Dieses haben sie ihm nach eigener Aussage bei Spaziergängen durch die Ortschaft verraten. Er bezeichnet sie als „*Horrorschichtln*“ (GP7: Z58) was auf eine Grundgrausamkeit oder einen Schreckenscharakter der Erzählungen hindeutet. Auf die Frage, ob er denn persönlich noch einmal darüber recherchiert habe antwortete er mit „*Na, so wirklich interessant wars dann a ned.*“ (GD: Z12).

7.5.5 Gespräch mit Frau F.

Im Kontrast zu der Auswertung des Gesprächs mit den jungen Menschen gibt es auch ein von der Gruppe geführtes Gespräch mit einer Zeitzeugin. Frau F. war zur damaligen Zeit der Erziehungsanstalt eine Dame im ähnlichen Alter wie die Jugendlichen des Gruppengesprächs.

7.5.5.1 Erste Kontakte mit der Erziehungsanstalt

Zu Beginn des Interviews beschreibt sie direkt eine präzise Situation, in der sie bereits ein klares Bild der Institution schilderte.

Offenbar haben die Jugendlichen der Erziehungsanstalt versucht, mit Personen aus der Gemeinde Kontakt aufzunehmen (vgl. GP4: Z10-12). Dies könnte auf einen gewissen Mangel an zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb der Einrichtung deuten. Auch die Interaktion des Winkens scheint in diese Richtung zu gehen. Für die Befragte stellte sich dies als ungewohnte Situation dar.

7.5.5.2 Bilder und Gefühle der Erziehungsanstalt

Nach Außen hat es offenbar ein abschreckendes Bild vermittelt, das nicht nur auf die Personen sondern auch auf die Institution abzufärben scheint. Der Inhalt der Ausrufe ist wohl nicht mehr präsent.

Im weiteren Gesprächsverlauf verdeutlicht sich das vermittelte Bild der Erziehungsanstalt. Außerdem erwähnte sie, dass es keinerlei Wissen über die Vorgänge der Institution in der Gemeinde gegeben hat „*Ma hod jo ned wirklich gwusst wos des is*“ (GP4: Z14).

Trotz oder sogar wegen der Tatsache, dass sie nichts über die inneren Abläufe der Erziehungsanstalt wusste, bekam sie ein „unguads Gefühl“ beim Passieren des Gebäudes. Weiters erläutert sie, warum ihr nichts über das Gebäude bekannt war.

„Kana hot drüber gredet, es is immer nur gsogt woan, dass des a Gefangenenhaus is“ – wer genau sich da drinnen aufhält, warum und was da drinnen vorgeht, darüber haben sie nichts erfahren.“

(GP4: Z15-16)

Es scheinen wohl auch zur damaligen Zeit keine Gerüchte und Geschichten über die Erziehungsanstalt zu kursieren. Das vorherige Bild eines Gefängnisses wurde anscheinend auch im neuen Nutzen übernommen. Die Informationen über die Geschehnisse im Inneren konnten von den Verantwortlichen offensichtlich gut geheim gehalten werden, was auch zu unbehaglichen Gefühlen beigetragen haben konnte. Selbst wenn es zu der Einrichtung per se keine Gerüchte gab, vermittelte Frau F. jedoch ein klares Bild zu den „Gefangenen“.

7.5.5.3 Beschreibungen der Jugendlichen und Mitarbeiter

„Des woan oba sicha kane Mörder, de haum schlimmstn Foi wos gfladert. Und heite gibt's a immer nu Jugendliche de wos fladan, bei mir im Lodn a. Und i klär des so und ruaf ned gleich de Polizei, sondern ruaf bei eana daham au – i kenn jo eh olle do“

(GP4: Z16-19)

Hier beschreibt Frau F. die Jugendlichen in der Erziehungsanstalt. Die Bevölkerung vermutete anscheinend, dass sich nur Straftätige dort aufhalten die eine geringe Straftat wie Diebstahl verbrochen haben. Trotz der zeitlichen Veränderung hängt die Gemeinde an dem alten Bild des Gefängnisses weiterhin fest.

Außerdem scheinen die Erfahrungen mit den Jugendlichen sie für ihr späteres Leben geprägt zu haben. Sie merkt an, dass sie Dieb_innen in ihrem Laden nicht bei der Polizei sondern bei deren Eltern meldet. Offensichtlich hat das Bild der jungen Menschen an den Fenstern und deren Kontaktaufnahmeversuch bei ihr einen bleibenden Eindruck hinterlassen zu haben.

Die Wahrnehmung, es sei weiterhin ein Gefängnis, wird auch in weiteren Aussagen von Frau F. deutlich.

„Sie haben „Wärter“ mit Tablettes voller Schmalzbrote und Blechbehälter mit Suppen von dem Gasthof am Hauptplatz zur Erziehungsanstalt laufen sehen, die haben sich von dort das Essen geholt. Von den „Wärtern“ des „Gefangenenhaus“ habe Frau F. sonst nicht viel gesehen, die waren ja nicht von da.“

(GP4: Z24-27)

Die Befragte schildert ein Erlebnis, in dem sie in Kontakt mit einem der Angestellten der ehemaligen Erziehungsanstalt hatte. Sie verbrachte den Tag in einer „Gruppe Mädels“ in der

Nähe des Gebäudes während sie gesungen haben. Hierbei hat sie wohl ein „Aufseher“ der Einrichtung „gerügt“. Anscheinend war es ihm ein Bedürfnis, die Lautstärke der Gruppe junger Frauen auf einem gewissen Pegel zu halten.

Als Begründung für diese Aussage nannte er, deren Gesänge „würden die Jugendlichen narrisch mochn“ (vgl. GP4: Z28-30). Hieraus kann man einen gewissen Wunsch lesen, die Bewohner_innen der Gemeinde auf gewissem Abstand zur Erziehungsanstalt zu halten.

Weiterhin wird von der Befragten das Bild eines Gefängnisses vermittelt. Das Personal wird von ihr im Interview erneut als „Wärter“ beschrieben und Frau F. bekommt einen autoritären Umgang des Personals vermittelt. Außerdem scheint es so, als würde die Gemeinde aktiv von den Mitarbeiter_innen abgeschirmt. Immer wieder wiederholen sich die Begriffe der „Gefangenen“, „Insassen“ und „Aufseher“. Nachdem kein Blick ins Innere der Erziehungsanstalt möglich war, behielt die Erziehungsanstalt weiterhin das Image eines „Gefangenenhauses“.

Zum Schluss war es ihr noch wichtig zu erwähnen, dass die Mitarbeiter_innen keine Ortsansässigen von Kirchberg am Wagram waren.

„Im Radio wurde einst von einem Ausbruch von einem Gefangenen berichtet, da kam bei vielen sofort der Gedanke auf „na hoffentlich is des kana von unsaren“ – aus der Erziehungsanstalt.“

(GP4: Z31-32)

Das fortlaufende Bild der Erziehungsanstalt als Gefängnis wurde auch hier weiterhin durch ihre Erzählungen verdeutlicht. Trotzdem lässt sich eine persönliche Verbindung zwischen der Gemeinde und dem „Gefangenenhaus“ erkennen, da sie die „Insassen“ als „unsare“ bezeichnet. Selbst wenn das Gebäude, dessen Bewohner_innen und die Mitarbeiter_innen als ganzheitlich unangenehm empfunden wurden, besteht ein Zugehörigkeitsgefühl.

Zu Ende des Interviews erwähnt Frau F. noch, dass sie es bedaure, als Jugendliche die Hintergründe der Erziehungsanstalt nicht hinterfragt zu haben.

„Frau F. bedauert, dass sie nicht schon damals vieles hinterfragt hab – sondern erst Jahre später. Auch sie habe über die Umstände in der Erziehungsanstalt erst durch die Ausstellung 2017 erfahren.“

(GP4: Z33-34)

Dies würde sich auch damit decken, wie sie den Ladendiebstahl in ihrem Geschäft behandelt. Offenbar hat die Tatsache, wie mit den jungen Männern in der Erziehungsanstalt umgegangen wurde, einen bleibenden Eindruck hinterlassen und ihre derzeitigen Verhaltensmuster geprägt.

7.6 Resümee

Während bei der Gruppendiskussion mit den jungen Menschen Großteils das Wissen rund um die Erziehungsanstalt, deren Geschichte und den innerhalb abgelaufenen Prozessen fehlte, weiß die Zeitzeugin deutlich genauer Bescheid und konnte mehr Fakten über die Einrichtung nennen. Dies könnte durch die Kunstaussstellung die Frau F. besuchte, im Zuge welcher viele der internen Abläufe publik gemacht wurden, zu begründen sein.

Die Vermittlung eines Bildes konnte bei der jüngeren Generation nicht ganzheitlich festgestellt werden. Nur Jugendlicher_1 hatte ein gewisses Grundwissen über die Einrichtung vorzuweisen. Hierdurch ergab sich eine relevante Formulierung des Jugendlichen, die sich durch den Ausdruck der „*Horrorgschichtln*“ und der Tendenz, die Erziehungsanstalt wäre eher ein „Gefängnis“ gewesen, auszeichnet. Aufgrund dieser Formulierungen und der Benennung der Taten im Inneren als „*grauslich*“ wird ein negatives Bild der Institution angeschnitten. Die anderen befragten Jugendlichen nahmen keinerlei Bezug zu Wahrnehmungen auf die Einrichtung. Parallelen sind jedoch erkennbar, dass beide Generationen in einem ähnlichen Alter nicht allzu viel über die Institution zu wissen scheinen.

Vergleichen wir nun das allgemeine Bild und die Wahrnehmung der Erziehungsanstalt, bleibt das eines Gefängnisses und einer negativen Einrichtung weiterhin in den Köpfen hängen.

Trotzdem meinte die Zeitzeugin, es wäre wichtig, auch in einem jungen Alter über solche Straftaten in der eigenen Gemeinde Bescheid zu wissen. Die befragten Jugendlichen jedoch vertraten die Meinung, dass es ihnen „*wuascht*“ sei und die Informationen keine Relevanz für sie besäßen.

Zuletzt lässt sich festhalten, dass noch bei einigen Eltern der derzeitigen Generation Wissen rund um die ehemalige Erziehungsanstalt vorhanden ist. Auch scheinen diese es in manchen Situationen weiter zu geben.

7.7 Reflexion

Zu Beginn des Forschungsprozesses gab es noch einige Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern, da manche eher schwer zu erreichen waren. Auch das Auffinden von Jugendlichen gestaltete sich zu Beginn schwierig. Herr Passruck und ich begaben uns daher in eine Sozialraumbegehung um möglicherweise eine Gruppe junger Menschen in der Ortschaft anzutreffen. Leider war es uns nicht möglich auf diesem Wege geeignete Interviewpartner_innen zu finden. Glücklicherweise habe ich eine ehemalige Nachhilfeschülerin dazu begeistern können, mit mir und gleichaltrigen Freunden von ihr ein Gespräch zu führen.

Da nebenbei auch andere qualitative Interviews geführt wurden, kam ich zu dem Entschluss, dass dieses Datenmaterial ausreichend für unsere Arbeit ist.

8 Fazit und Ausblick

Abschließend kann gesagt werden, dass die ehemalige Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram überwiegend mit negativen Assoziationen verknüpft ist. Wie sich bei den Berührungspunkten zeigt werden diese von drei der vier Gesprächspartner_innen zumindest als nicht positiv wahrgenommen. Erkennbar wird dies aufgrund der beschriebenen Gefühle, welche bei Frau H. und Frau F. ähnlich der Emotion Angst sind und sich bei Frau G. beispielsweise durch die wahrgenommenen getroffenen Vorsichtsmaßnahmen und die ständige Überwachung der Jugendlichen durch die Erzieher äußert. Dies verdeutlicht auch die Annahme, dass von den betroffenen Jugendlichen in der Erziehungsanstalt eine Gefahr ausgeht. Für diese Gefahr bestehen aber nur Spekulationen, welche in den Gesprächen jedoch nicht weiter konkretisiert werden. Außerdem wird auch angenommen, dass auf die Jugendlichen Gewalt ausgeübt wurde, was bei Frau G. durch die damalige als "normal" empfundene Erziehung gerechtfertigt wurde; Frau H. sieht die Gewalt als angemessenes Mittel, um auf das deviante Verhalten der Jugendlichen zu reagieren. Diese überwiegend negativen Assoziationen mit der ehemaligen Erziehungsanstalt wurden durch den gewählten Sprachgebrauch der Gesprächspartner_innen deutlich unterstrichen: Worte wie "Gefängnis", "Kriminelle", "Aufseher" und "Wärter" lösen bei Rezipient_innen unwillkürlich ein negativ behaftetes Bild über die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram aus. Nichtsdestotrotz wurden die Ereignisse rund um die Erziehungsanstalt wahrgenommen und gleichzeitig als gegeben hingenommen, ähnlich dem Phänomen des Neutralisierungseffektes von Bourdieu. Die Geschehnisse wurden in gewisser Weise akzeptiert und nicht hinterfragt; die Erziehungsanstalt wurde trotz der geschaffenen emotionalen und räumlichen Distanz zu einem Teil von Kirchberg am Wagram selbst.

Diese Forschungsarbeit soll als Anregung dazu dienen, das Thema rund um die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram weiterhin aufzugreifen, zu erforschen und detailliert zu analysieren. Die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram ist ein Teil der Ortschaft und deren Vergangenheit darf nicht in Vergessenheit geraten. Die Gesprächspersonen dieser Forschungsarbeit zeigten, wenn auch zu Beginn zögerlich, dass die Geschehnisse um die Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram nicht vollends tabuisiert wurden.

9 Literatur

Ansorge, Ulrich / Leder, Helmut (2016): *Wahrnehmung und Aufmerksamkeit*. Wiesbaden.

„Anstalt“, In: Wolfgang Pfeifer et al., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/Anstalt>, abgerufen am 15.04.2018.

Bertaux, Daniel / Bertaux-Wiame Isabella (1980): *Autobiographische Erinnerung und kollektives Gedächtnis*. In: Niethammer, Lutz (1980): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt am Main. S. 108–122.

Bourdieu, Pierre (1997): *Ortseffekte*. In: Bourdieu, et. al (Hrsg.): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen des alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. Konstanz. S. 159–167.

Dollinger, Bernd / Rudolph, Matthias / Schmidt-Semisch, Henning / Urban, Monika (2014): *Jugend und Kriminalität. Symbolisierung von Devianz in Zeitschriften der Jugendhilfe und Polizei*. In: Groenemeyer, Axel / Hoffmann, Dagmar (Hrsg.): *Jugend als soziales Problem – soziale Probleme der Jugend? Diagnosen, Diskurse und Herausforderungen*. Beltz Juventa: Weinheim und Basel. S. 140–157.

Duden: *Bedeutungsübersicht Arg*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/arg>, abgerufen am 19.04.2018

Duden: *Bedeutungsübersicht Berührungspunkt*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Beruehrungspunkt>, abgerufen am 21.04.2018.

Eicher, Hans (2015): *Die verblüffende Macht der Sprache*. Wiesbaden.

Flick, Uwe (2009). *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. 1. Auflage. Hamburg.

Fraas, Claudia (2000): *Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis. Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme*. In: Schlosser, Horst Dieter (Hsg.) (2000): *Sprache und Kultur*. Frankfurt am Main. S. 31–64.

„Gefängnis“, In: Wolfgang Pfeifer et al., *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/Gef%C3%A4ngnis>, abgerufen am 09.04.2018.

Haslinger, Susanne (2017): *Strafe muss sein - muss Strafe sein?* In: *morgen - Kultur*. Niederösterreich. Europa. 02/2017. S. 28–31.

Heuves, Willem (2010): Pubertät. Entwicklungen und Probleme. 1. Auflage. Brandes & Apsel: Frankfurt am Main.

HF-Kirchberg: Chronik von Kirchberg. <http://www.hf-kirchberg.at/index.php/kirchberg-am-wagram/chronik-von-kirchberg>, abgerufen am 21.04.2018

Hülshoff, Thomas (2012): Emotionen. Eine Einführung für beratende, therapeutische, pädagogische und soziale Berufe. 4. Auflage. Ernst Reinhardt: München.

Jaeggi, Eva (1986): Erziehung als Gewaltakt. Die ganz normale Familie. In: Feldmann-Bange, Gabriele / Krüger, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Gewalt und Erziehung. Psychiatrie-Verlag: Bonn. S. 120–131.

Kebeck, Günther (1994): Wahrnehmung: Theorien, Methoden und Forschungsergebnisse der Wahrnehmungspsychologie. Weinheim. München.

„kriminell“, In: Wolfgang Pfeifer et al., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (1993), digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/kriminell>, abgerufen am 09.04.2018.

Küsters, Ivonne (2014): Narratives Interview. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden. S. 577–578.

Löw, Martina (2001) Raumsoziologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Marktgemeinde Kirchberg am Wagram (1993): Geschichte der Marktgemeinde Kirchberg am Wagram. Eigenverlag der Marktgemeinde. Kirchberg am Wagram

Mayring, Philipp (1992): Klassifikation und Beschreibung einzelner Emotionen. In: Ulich, Dieter / Mayring, Philipp: Psychologie der Emotionen. W. Kohlhammer: Stuttgart. S. 131-181.

N.N. (2018): Strafanstalt im Wandel. Die ehemalige Erziehungsanstalt in Kirchberg am Wagram. In: Gestalte(n). Das Magazin für Bauen, Architektur und Gestaltung. Heft Nummer 159 03/2018. S. 55–57.

Niethammer, Lutz (1980): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main.

Perrez, Meinrad (1996): Scheidungsfolgen bei den Kindern, In: Bodenmann, Perrez (Hrsg.): Scheidung und ihre Folgen. Freiburg: Univ.-Verl. Bern, S. 117-134.

Statistik Austria - Gemeinde Kirchberg am Wagram. <http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=32114>, abgerufen am 18.04.2018.

Schäfer, Bernhard / Scherr, Albert: Jugendsoziologie. Einführungen in Grundlagen und Theorien. 8. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schweitzer, Friedrich (2013): Jugend und Religion. In: Rauschenbach, Thomas / Borrmann, Stefan (Hrsg.): Herausforderungen des Jugendalters. Beltz Juventa: Weinheim und Basel. S.198-218.

Strauss, Anselm L./ Corbin, Juliet (1999). Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim. S. 43–55.

UNICEF: Convention on the Rights of the Child: Article 14; 1
<https://unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crceng.pdf> [Zugriff am: 09.04.2018]

Wiesing, Lambert (2002): Philosophie der Wahrnehmung: Modelle und Reflexionen. Frankfurt am Main.

Zulliger, Hans (1978): Die Pubertät der Knaben. 2. Auflage. Hans Huber: Bern.

10 Daten

Die Forschungsgruppe hat im Zuge des Projekts zahlreiche Quellen in die Erhebung einbezogen. In der vorliegenden Arbeit wurden folgende Quellen verwendet:

GD – Zitate_Gruppengespräch, Gespräch geführt am 28.03.2018

GP3 – Gedächtnisprotokoll 3, Gespräch geführt am 10.03.2018

GP4 – Gedächtnisprotokoll 4, Gespräch geführt am 10.03.2018

GP5 – Gedächtnisprotokoll 5, Gespräch geführt am 10.03.2018

GP6 – Gedächtnisprotokoll 6, Gespräch geführt am 28.03.2018

GP7 – Gedächtnisprotokoll 7, Gespräch geführt am 10.04.2018

GP8 – Gedächtnisprotokoll 8, Gespräch geführt am 28.03.2018

WD02 - Weiteres Dokument 2: Textausschnitt aus einem Eintrag im Forum www.wirheimkinder.at , Dokument erstellt am 23.02.2018

11 Abbildungen

AB1_Abbildung 1, erstellt am 19.04.2018

AB2_Abbildung 2, erstellt am 19.04.2018

12 Anhang

12.1 Auszug aus einem Gedächtnisprotokoll

Gedächtnisprotokoll

Projekt	Erziehungsanstalt Kirchberg am Wagram
Forschungsperspektive	Sozialraum
Format / Setting	Einzelgespräch, narrativ
Teilnehmende	4 Personen, zwei Studierende, Herr T. und Frau G.
Gespräch geführt von	Siegfried Tatschl, Veronika Graf, Maximilian Passruck
Datum des Gesprächs	28.03.2018
Ungefähre Dauer des Gesprächs	45 Min
Gedächtnisprotokoll am	28.03.2018
Gedächtnisprotokoll verfasst von	Veronika Graf, Maximilian Passruck

- 1 **Die Vorbereitungen zum Gespräch und das Setting:** Anfangs wurde bei Frau G. die
2 Telefonnummer von Herrn Passruck hinterlassen mit der Bitte, sie möge sich bei ihm melden.
3 Nachdem darauf keine Reaktion kam kontaktierte Herr T. Frau G. und gemeinsam wurde der Termin
4 für den 28.03. vereinbart. Das Gespräch fand um 14:00 vor und in den Räumlichkeiten der
5 Erziehungsanstalt statt.
- 6 **Der Einstieg:** Frau G. wurde im Hof begrüßt und während wir noch wenige Minuten auf Herrn T.
7 warteten sprach sie darüber, dass sie eh die Nummer von Hrn. Passruck erhalten hatte, dachte sich
8 aber, dass sie sich nicht melden bräuchte, weil sie eh kaum etwas erzählen könnte.
- 9 **Die Themen:** Sie zeigt vor dem Gebäude auf zwei Fenster und meint, dass dies damals ihre
10 Behandlungsräumlichkeiten waren. Wenn sie damals kam, ging sie gleich die Stiegen rechts rauf, dort
11 waren dann eh die Aufseher. Aber zu den Burschen sei sie nie nach hinten gekommen, ging immer
12 gleich in ihren Behandlungsraum. Sie hatte damals einen sehr schweren Sessel in dem Raum stehen,
13 „ned soiche zum hilegen, afoch an Sessel hoid“, zusätzlich noch ein paar Kasterln und ein paar
14 Pinzetten. Das meiste Werkzeug hatte sie damals jedes Mal mit hingenommen und auch wieder
15 zurück. Sie hatte einmal pro Woche einen Termin, zuvor wurde sie von den Aufsehern angerufen was
16 zum Erledigen wäre, damit sie auch das richtige Werkzeug mitnahm. Sie kann sich an einmal
17 erinnern, wo ihr mitgeteilt wurde, dass sie lieber nicht kommen soll, da ihr Besuch wahrscheinlich für
18 einen Ausbruch genutzt werden würde. Bei der Schließung musste sie ihren Raum räumen und alle
19 Sachen wieder mit rüber nehmen, auch den Sessel. Der wurde von den Burschen, also den
20 Jugendlichen aus der Erziehungsanstalt zu ihr getragen, dahinter ging ein Aufseher um aufzupassen,
21 damit keiner davonlaufen konnte.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Bastian Jokesch**, geboren am **23. Juni 1993** in **Krems**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Krems an der Donau, am 23.04.2018

Unterschrift